

Ko(f)ra 115

Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
August/September 2005
23 Jg.
ISSN 0949-0000

Altersbilder von Lesben

- Die Sicht jüngerer und älterer Lesben auf Alter(n)
im Allgemeinen und lesbisches Alter(n)
im Besonderen (Claudia Krell)
- 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis.
 - Terre des Femmes: Für ein Gesetz
gegen Genitalverstümmelung im Sudan
 - Hilferuf aus dem Iran
- Frauenraum beim Sozialforum in Erfurt
 - Prozess gegen Tali Fahima in Israel
- Schwerpunkt: Frauenorte in wolfsmutter.com
 - Auslobung Gabriele-Münter-Preis 2007
für Bildende Künstlerinnen;
 - Wahlprüfsteine für die
Bundestagswahl 2005;
 - Feministische Partei
braucht noch Unterschriften

Inhalt:

Schwerpunkt: **3**

Altersbilder von Lesben:

Die Sicht jüngerer und älterer Lesben auf Alter (n) im Allgemeinen und lesbisches Alter (n) im Besonderen (von Claudia Krell)

Resolutionen/Aktionen/Netzwerke **17**

- ▶ 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis nominiert
- ▶ Terre des Femmes: Forderung nach einem Gesetz gegen Genitalverstümmelung im Sudan
- ▶ Hilferuf aus dem Iran
- ▶ Frauenraum beim Sozialforum in Erfurt
- ▶ Prozess gegen Tali Fahima in Israel
- ▶ Schwerpunkt: Frauenorte in wolfsmutter.com

Nachrichten **22**

Auslobung Gabriele-Münter-Preis 2007 für Bildende Künstlerinnen;
Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2005;
über 4500 Verurteilungen wegen Verletzung der Unterhaltspflicht;
Empörung über Werbung für lesbische Serie in England
Feministische Partei braucht noch Unterschriften

Themen **24**

Zum Tod der haitianischen Menschenrechtsaktivistin
Marie Simone Alexandre

Termine **29**

Studienwoche häusliche Gewalt an der Uni Hamburg
Frauen-Stadt-Politik, Seminar der Vollmar-Akademie
Feministische Kulturreferentin und Jahreskreisleiterin - ein interdisziplinärer, berufsbegleitender Studiengang der Alma Mater-Akademie
Gender - Kompetenz durch Gender -Training und Gender - Beratung, berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahme in Puchheim b. München
Gender Mainstreaming für SupervisorInnen, Weiterbildungsreihe in Köln

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V., Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/20 10 450, www.kofra.de, kofra-muenchen@t-online.de

Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto, Einzelheft: € 3.20,

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ 70020500

Altersbilder von Lesben

Die Sicht jüngerer und älterer Lesben auf Alter(n) im Allgemeinen und lesbisches Alter(n) im Besonderen

Von Claudia Krell

1. Alter als mehrdimensionales Phänomen

Das Thema Alter und Altern erlebt in der gesellschaftspolitischen Diskussion immer wieder Hochkonjunktoren (vgl. Schirrmacher 2004; Niejahr 2004). Im Zentrum dieser Diskussionen stehen dabei meist die Auswirkungen der Alterung der Gesellschaft (d.h. niedrige Geburtenhäufigkeit, sinkende (Alters-)Sterblichkeit, steigende Lebenserwartung; vgl. Schimany 2003) auf die Sozialversicherungssysteme oder den Arbeitsmarkt, also makrosoziologische Aspekte. Kennzeichnend für diese Diskussionen ist die Verallgemeinerung der Gruppe der Älteren und Alten, angesichts eines „dreifachen Alterns“, d.h. der Tatsache, „dass mehr alte Menschen im Verhältnis zu weniger werdenden Jüngeren noch immer etwas älter werden“ (Tews 1993, S. 17). Unterschiede innerhalb dieser Gruppe und das persönliche Erleben von Prozessen des Älterwerdens werden kaum thematisiert.

Zu diesen wenig berücksichtigten Gruppen gehören u.a. Lesben. Über ihre Lebensbedingungen und Ansichten zum Älterwerden und zur Lebensphase Alter ist wenig bekannt, obwohl in den nächsten Jahren vermehrt Frauen in die Lebensphase Alter eintreten, die ihr Lesbischsein v.a. seit der Frauenbewegung „offen“ leben. Neben einem verstärkten Interesse dieser Frauen an einer Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Alter(n) ist auch auf sozialpolitischer Seite ein verstärktes Inte-

resse daran festzustellen (vgl. Senatsverwaltung 2003; Koordinierungsstelle 2004).

In der Soziologie wird unter „Alter“ die Lebensphase verstanden, die sich soziohistorisch in der Moderne durch eine Institutionalisierung des Lebenslaufs (vgl. Kohli 1985) als Phase nach dem Erwerbsleben herausgebildet hat. Als Folge der Chronologisierung und Dreiteilung des gesellschaftlich organisierten Lebenslaufs in Vorbereitungs-, Aktivitäts- und Ruhestandsphase (vgl. Kohli 1985), kann die Lebensphase Alter als sozial konstruiert aufgefasst werden. Zu unterscheiden ist dabei Alter als Strukturkategorie und Altern als Prozesskategorie.

Tendenzen der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen führen zu einer zunehmenden Differenzierung des Alters (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 23), die eine klare Abgrenzung der Lebensphase immer schwieriger machen. Diese Differenzierung ist u.a. vom Prozess des Alterns beeinflusst, der körperliche, psychische und soziale Aspekte umfasst und interindividuell unterschiedlich verläuft (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 15f.). Die Lebensphase Alter umfasst damit unterschiedliche Teilphasen und Teilgruppen in verschiedenen Lebenslagen, so dass die Gruppe älterer und alter Menschen als heterogene Kategorie aufgefasst werden muss.

Diese Heterogenität der Lebensphase Alter schlägt sich in der Unterscheidung verschiedener Altersgruppen nieder, die sich zum Teil am chronologischen Alter orientieren, zum Teil aber auch funktionale Aspekte mit einbeziehen. Eine der gän-

gigsten Unterscheidungen ist die Differenzierung zwischen drittem und viertem Alter bzw. zwischen „jungen“ und „alten“ Alten (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 24). Während das dritte Alter die Altersphase von 50 bis 74 bzw. 79 Jahren kennzeichnet, beschreibt das vierte Alter die Lebensphase ab 75 bzw. ab 80 Jahren. Mit dem dritten Alter sind dabei Vorstellungen von selbstständiger Lebensführung, einem hohen Aktivitätsniveau und neuen Lebenszielen verbunden (vgl. Schimany 2003, S. 270). Diese Altersphase korrespondiert mit Altersbildern, die sich auf „neue“ bzw. „junge“ Alte beziehen, welche eher jugendliche Lebensformen verfolgen (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 60). Im Gegensatz dazu umfasst das vierte Alter den Verlust von Selbstkompetenz, gesellschaftlichen Rückzug und zunehmende Hinfälligkeit bis hin zur Pflegebedürftigkeit (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 24; Schimany 2003, S. 270). Eine zusätzliche Differenzierung ergibt sich dadurch, dass biologisches, psychisches und soziales Altern unterschiedlich schnell verlaufen (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 24). Darüber hinaus geht die Lebensverlaufforschung (vgl. Mayer 1990) davon aus, dass die Phasen und Abschnitte des Lebensverlaufs nicht getrennt betrachtet werden können, sondern vielmehr die vorangegangene Lebensgeschichte Verhalten und Handlungspotenziale im Alter bestimmt. „Aktuelle Lebensbedingungen und der weitere Lebensverlauf älterer und alter Menschen hängen einerseits von der derzeitigen Lebenslage ab, sind andererseits aber auch Resultat vorgängiger Lebensbedingungen und -chancen, individueller Entscheidungen, biographischer Erfahrungen und Handlungsressourcen“ (Backes/Clemens 2003, S. 191). Es ist demnach zu vermuten, dass sich spezifische biographische Erfahrungen und Lebensbedingungen von Lesben auf Alternsprozesse auswirken und Bewertungen, Orientierungen und Handlungsspielräume in der Lebensphase Alter beeinflussen. Im Zentrum der folgenden Ausführungen sollen dabei lesbische Altersbilder stehen. Sie sind zum einen Resultat der Lebensbedingungen, zum anderen beeinflusst die Auseinandersetzung mit ihnen Handlungskompetenzen. Damit rückt die subjektive Wahrnehmung der Lebensphase Alter und

des Alternsprozesses von Lesben in den Mittelpunkt.

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse sind Teil einer empirischen Untersuchung zu den wechselseitigen Einflüssen von Homosexualität und Alter(n) (vgl. Krell 2004). Sie beruhen auf qualitativen Interviews mit neun lesbischen Frauen zwischen 20 und 73 Jahren¹, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden. Auf Grund des explorativen Charakters der Studie sind jedoch keine Aussagen im Sinne statistischer Repräsentativität möglich. Bei den referierten Ergebnissen handelt es sich somit um Existenzaussagen bezogen auf die zu Grunde gelegten Interviews mit lesbischen Frauen.

2. Altersbilder von Lesben

Altersbilder umfassen „allgemeinere Vorstellungen über das Alter, über die im Alternsprozess zu erwartenden Veränderungen und über die für ältere Menschen mutmaßlich charakteristischen Eigenschaften“ (BMFSFJ 2001, S. 64). Sie spiegeln somit allgemeine subjektive Einstellungen und Wahrnehmungen zu Alter(n) wider. Neben beschreibenden und erklärenden Aussagen beinhalten Alters-

¹ Die befragten Frauen wurden in vier Altersgruppen eingeteilt: 18 bis unter 30 Jahre, 30 bis unter 45 Jahre (beide Gruppen zusammengefasst zu „Jüngeren“), 45 bis unter 65 Jahre, 65 Jahre und älter (beide Gruppen zusammengefasst zu „Älteren“). Aus jeder Altersgruppe wurden mindestens zwei Frauen interviewt. Vier Befragte verfügten über einen (Fach)Hochschulabschluss bzw. über ein (Fach)Abitur, eine Befragte hatte einen mittleren Schulabschluss. Fünf Frauen sind in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt, drei Frauen sind Studentinnen und zwei Rentnerinnen (Mehrfachangaben waren möglich). Darüber hinaus sind die befragten Frauen wie folgt zu beschreiben: Fünf Frauen sind Singles, vier leben in einer Partnerschaft. Davon wohnen drei Frauen zusammen mit ihrer Partnerin, vier wohnen alleine und zwei mit sonstigen Personen. Was das monatliche Netto-Einkommen betrifft, verfügen fünf Frauen über 1.000 bis unter 2.000 Euro und vier Frauen über weniger als 1.000 Euro. Alle befragten Frauen haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Ihr Lesbischsein leben sechs Befragte weitgehend und drei völlig offen.¹

bilder auch wertende und normative Aussagen über das Alter(n). Als soziale Konstruktionen entwickeln sich Altersbilder im Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft. So trägt das Handeln älterer Menschen selbst zur Entstehung und Veränderung von Altersbildern bei. Auf der anderen Seite wird die Wahrnehmung und Beurteilung von älteren Menschen auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene ebenso von Altersbildern beeinflusst wie die Ausgestaltung konkreter sozialer Interaktionen mit älteren Menschen und die Erwartungen an eigene Alternsprozesse und die persönliche Lebenslage im Alter (vgl. BMFSFJ 2001, S. 64). Umgekehrt wirken Erfahrungen mit älteren Menschen auf das Altersbild zurück. Darüber hinaus sind auch Effekte des kulturellen Kontextes und der konkreten gesellschaftlichen Bedingungen festzustellen (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 12). Auf Grund der besonderen biographischen Erfahrungen und Lebensbedingungen von Lesben müsste demnach das lesbische Altersbild besondere Charakteristika aufweisen, v.a. in Abgrenzung zu heterosexuellen Frauen. Im Bereich der Altersbilder werden Selbstbild und Fremdbild unterschieden (vgl. Lehr 2000, S. 199). Das Altersselbstbild umfasst dabei die subjektive Wahrnehmung und Bewertung des Alter(n)s durch ältere Menschen selbst, während Altersfremdbilder Erwartungen anderer, also jüngerer Altersgruppen an die Lebensphase Alter beinhalten (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 13). Kennzeichnend ist dabei jeweils ein doppeltes Bild, d.h. es werden sowohl positive als auch negative Merkmale mit dem Alter in Verbindung gebracht (vgl. Tews 1995, S. 8). Insgesamt wird mit zunehmendem Alter eine weitergehende Differenzierung des Altersbildes festgestellt, bei der auch verstärkt positive Aspekte betont werden (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 59).

Die Selbst- und Fremdwahrnehmungen älterer Menschen beeinflussen sich dabei wechselseitig. Im Altersselbstbild und den Vorstellungen über das eigene Alter(n) ist auch das Altersfremdbild teilweise mit eingeschlossen, da das Selbstbild in Auseinandersetzung mit dem Fremdbild entwickelt und von diesem beeinflusst wird (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 44). Ebenso fließen in das Altersfremdbild Vorstellun-

gen über das eigene Alter ein. Allgemein kann nicht von *dem* Altersbild gesprochen werden, vielmehr können verschiedene, nebeneinander existierende Altersbilder festgestellt werden (vgl. Saake 1998, S. 161). Trotzdem soll im Folgenden versucht werden, mögliche Charakteristika eines lesbischen Altersbildes herauszuarbeiten.

2.1. Fremdbilder: „Verlangsamtes Altern“

Allgemein sollen unter Altersfremdbildern alle kognitiven und affektiven Elemente verstanden werden, die auf die Beschreibung Älterer und eigenen Alter(n)s aus der Sicht von Jüngeren zielen (vgl. Tews 1995, S. 56). Dabei kann zwischen einem generalisierten Altersbild und selbstbezogenen Überzeugungen unterschieden werden. Im generalisierten Altersbild werden allgemeine Vorstellungen über die Lebensphase Alter zusammengefasst, die auch normative Überzeugungen zur allgemeinen Entwicklung des Älterwerdens und alter Menschen einschließen. Werden mit dem chronologischen Lebensalter weitere gesellschaftlich gering bewertete Eigenschaften verbunden, kann dies zu einer Stigmatisierung von Älteren führen (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 58f.). Allgemein beinhalten Altersfremdbilder kaum differenzierte Darstellungen der Verschiedenartigkeit von Alter(n)sformen. Dominieren im generalisierten Altersbild eher negative Zuschreibungen, umfasst das selbstbezogene Altersbild eher positive Aspekte (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 60). Letzteres bezieht sich dabei auf Hoffnungen und Befürchtungen im Hinblick auf das eigene zukünftige Alter, die sowohl von normativen Überzeugungen als auch von subjektiven Erfahrungen im eigenen Lebensraum abhängen (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 59).

Das Altersfremdbild von Lesben bezieht sich damit sowohl auf das Bild, das sich jüngere Lesben von alten Menschen allgemein und alten Lesben im Besonderen machen, als auch auf ihre Vorstellungen von ihrem eigenen Alter(n) als Lesben. Wird das Altersfremdbild u.a. als abhängig von der Lebenssituation des Beurteilers angesehen (vgl. Voges 1989, S. 18f.), stellt sich die Frage, ob eine lesbische Lebensweise und damit verbundene Er-

fahrungen und Lebensbedingungen das Altersbild von jüngeren Lesben beeinflussen.

Bestandteil des Altersfremdbildes ist auch, ab wann eine Person als „alt“ angesehen wird. Jüngere Lesben betrachten v.a. den Renteneintritt als Abgrenzungskriterium für die Lebensphase Alter, wie dies auch für die Allgemeinbevölkerung festgestellt wird (vgl. BMFSFJ 2001, S. 64f.). Mit der veränderten Lebenssituation im Ruhestand werden nach Ansicht der befragten Frauen verschiedene Entwicklungsschritte und eine Umstellung der Lebensweise notwendig, die schwer bewältigt werden können bzw. die den Beginn der Lebensphase Alter markieren. Der Beginn des Alters wird hier also zwischen 60 und 70 angesiedelt, ähnlich wie im heterosexuellen Bereich.

Dabei wird aber bei den befragten Lesben schon das 30. Lebensjahr als Einschnitt wahrgenommen, jedoch wird dieser Einschnitt nicht mit Altersaspekten in Verbindung gebracht. Die mit dem 30. Lebensjahr verbundenen Bilder werden von Lesben als sozial zugeschrieben wahrgenommen und beziehen sich eher auf Aspekte, die das Ende der Jugendphase und den Eintritt ins Erwachsenenalter bezeichnen, z.B. *„nicht mehr solo sein und wahrscheinlich auch einen Apfelbaum gepflanzt haben“*.

Dies entspricht den Bildern der Allgemeinbevölkerung, für die ebenso erste Anzeichen für das Alter im dritten Lebensjahrzehnt festgestellt werden können, ohne dass damit jedoch die Selbstwahrnehmung als alt einhergeht (vgl. Tews 1995, S. 43). Da die lesbische Sozialisation erst in bzw. nach der Jugendphase einsetzt und der Eintritt in die Phase der aktiven Beziehungsgestaltung meist zu einem biographisch späteren Zeitpunkt erfolgt als bei heterosexuellen Frauen (vgl. Schneider u.a. 1998, S. 99), scheint sich bei Lesben die Jugendphase zu verlängern. Dadurch können um das 30. Lebensjahr sowohl der Abschluss dieser nachholenden Sozialisation als auch andere, mit dem Ende der Jugendphase verbundene Übergänge zusammenfallen, was dazu führen würde, dass diese Altersgrenze subjektiv als wesentlicher Einschnitt erlebt wird.

Die relative Übereinstimmung von Selbst- und Fremdwahrnehmung bei Lesben als

alt ist auch in der Studie der Stadt München nachzuweisen. Hier würden sich ca. 78 Prozent der befragten lesbischen Frauen mit 60 Jahren und älter als alt einschätzen. In der lesbischen Szene geben über 20 Prozent bzw. 50 Prozent der Befragten an, dass Lesben ab 60 Jahren bzw. ab 50 Jahren als alt wahrgenommen werden (vgl. Koordinierungsstelle 2004, S. 26).

Während in der Literatur ausgeführt wird, dass Frauen früher für alt gehalten werden als Männer (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 59), kann dies für den homosexuellen Bereich nicht bestätigt werden. Auffällig ist dabei, dass Lesben im Hinblick auf Altersgrenzen kaum zwischen alten Frauen und Männern allgemein und der lesbischen Subkultur differenzieren.

Aus diesem Grund ist bei Lesben im Vergleich zu heterosexuellen Frauen (vgl. Laner 1979, S. 273), aber auch im Vergleich zu schwulen Männern (vgl. Dannecker/Reiche 1974, S. 123), kein „beschleunigtes“ Altern festzustellen. Für die lesbische Subkultur könnte demnach eher von einem „verlangsamten“ Altern im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung bzw. von ähnlich ablaufenden Alternsprozessen ausgegangen werden. Betrachtet man z.B. die unterschiedliche Bewertung von Attraktivität kann eher von einem späteren Altern ausgegangen werden. Attraktivität wird bei Lesben kaum am körperlichen Erscheinungsbild festgemacht, weshalb körperliche Jugendlichkeit eine geringere Rolle spielt. Betont werden vielmehr altersunabhängige Merkmale wie Natürlichkeit und Authentizität. Dieses Beispiel zeigt, dass der Alternsprozess für Lesben damit nicht die problematische Bedeutung hat, die er zum Teil für heterosexuelle Frauen hat.

Insgesamt entwerfen die jüngeren Lesben der zu Grunde liegenden Untersuchung ein differenziertes Bild von Alter(n) mit positiven und negativen Aspekten. Dies führt zum Teil dazu, dass die Einstellungen gegenüber Älteren und Alten als ambivalent beschrieben werden. Die mit Älteren und Alten verbundenen Bilder sind angesiedelt zwischen zunehmender Offenheit und Konservativität. Wie in der Gesamtgesellschaft ist auch bei jüngeren Lesben das selbstbezogene Altersbild

positiver gefärbt als das generalisierte Altersbild (vgl. allgemein Backes/Clemens 2003, S. 60). Das Spektrum angeführter positiver Aspekte des (eigenen) Alter(n)s ist sehr breit. Zum einen werden psychische Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale genannt, die mit dem Alter einhergehen oder sich mit zunehmendem Alter entwickeln. Zum anderen werden positive Aspekte der spezifischen Lebenssituation im Alter gesehen.

Im Hinblick auf psychische Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale werden genannt Kontinuität, Stabilität, Ruhe, Gelassenheit, Weisheit, Souveränität, Unabhängigkeit, Reife, gestiegenes Selbstbewusstsein, Klugheit, Heiterkeit, Optimismus, Weitblick und mehr Sensibilität im Umgang mit anderen Menschen. Darüber hinaus spielen zunehmende Lebenserfahrung und das Erreicht-Haben von Zielen eine wichtige Rolle. Damit decken sich die mit dem Alter in Verbindung gebrachten positiven Aspekte auf psychischer und Persönlichkeitsebene im Wesentlichen mit den Ergebnissen von Studien zu selbstbezogenen Altersfremdbildern der Allgemeinbevölkerung (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 32). Gerade der Aspekt der Lebenserfahrung scheint dabei eine besondere Bedeutung bei den befragten jüngeren Lesben zu haben.

Bei jungen Lesben unter 30 Jahren ist auch das generalisierte Altersbild positiv gefärbt, nicht nur das Bild des eigenen Alterwerdens und Alters. Die diesbezüglichen Aspekte entsprechen dabei den Merkmalen, die im Hinblick auf das eigene zukünftige Alter genannt werden.

Auf der Ebene der Lebenssituation und Lebensweise im Alter werden positive Aspekte v.a. von jüngeren Befragten zwischen 30 und 45 Jahren angeführt. Diese positiven Aspekte spiegeln Hoffnungen in Bezug auf das eigene Alter wider. Mit dem Alter werden hier ein höheres Maß an zur Verfügung stehender Zeit, (neue) Aktivitäten sowie körperliche und geistige Gesundheit verbunden.

Auf der anderen Seite wird Alter defizitär wahrgenommen und als Abbauprozess beschrieben, wie dies auch in der überwiegend heterosexuellen Allgemeinbevölkerung geschieht (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 32). Insgesamt wird Alter als eine Akkumulation von Problemen beschrie-

ben, da in der Regel mehrere negative Altersaspekte auf verschiedenen Ebenen gesehen werden. Negative Aspekte des Alter(n)s werden in Bezug auf körperlichen und geistigen Abbau, soziale Beziehungen, die Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen, wirtschaftliche Probleme und im gesellschaftspolitischen Bereich gesehen. Insgesamt ist hier kein spezifischer Einfluss des Lesbischseins auf diese negativen Aspekte des Altersbildes festzustellen.

Körperlicher und geistiger Abbau stehen dabei im Mittelpunkt. Während körperliche Aspekte als negative Merkmale des Alter(n)s gesehen werden, die sich unausweichlich einstellen, wird das Nachlassen geistiger Fähigkeiten nicht als zwangsläufiger Prozess beschrieben. Im Zusammenhang mit körperlichem Abbau werden neben gesundheitlichen Beschwerden nachlassende Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit sowie mangelnde Kraft und Ausdauer genannt. Teilweise werden diese negativen Aspekte jedoch dahingehend relativiert, dass nachlassende körperliche Fitness durch andere, positive Aspekte kompensiert werden kann. Selbstbezogenes und generalisiertes Altersbild stimmen hier weitgehend überein.

In sozialer Hinsicht werden mit dem Alter meist Gefühle der Einsamkeit und Isolation verbunden, die v.a. im Verlust von nahe stehenden Personen durch Tod begründet sind. In Bezug auf das eigene Alter erscheinen diese negativen Aspekte als Befürchtungen.

Abhängigkeit im Alter und der Verlust von Selbstständigkeit wird vereinzelt thematisiert. Jüngere Lesben sehen Ältere v.a. in institutionalisierten Wohnformen. Dies stimmt mit Befunden für die Gesamtgesellschaft überein, wonach der Anteil der über 60-Jährigen, die in institutionalisierten Wohnformen leben, überschätzt wird² (vgl. Backes/Clemens 2003, S.245). Auch im Hinblick auf das eigene Alter erwarten die meisten befragten Lesben, in entsprechenden Einrichtungen leben zu werden. Die hierbei geäußerten Erwartungen an diese Wohnformen entsprechen im We-

² Der überwiegende Anteil der Altersbevölkerung lebt in Privathaushalten, etwas über fünf Prozent der über 60-Jährigen leben in institutionellen Alteneinrichtungen (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 243ff.).

sentlichen den Bedürfnissen Heterosexueller, wie z.B. der Wunsch nach Selbstständigkeit, Privatsphäre und ausreichenden Kontakten zu anderen. Als besonderes, lebensspezifisches Anliegen zeigt sich jedoch bei jüngeren Lesben die Erwartung an tolerantes Pflegepersonal, so dass weder die lesbische Vergangenheit noch die aktuelle lesbische Lebensweise verheimlicht werden muss. Bei älteren Lesben findet sich hingegen eher das Bedürfnis nach rein lesbischen oder frauenspezifischen Wohnformen. Die Möglichkeit, von Partnerinnen oder Kindern bei Pflegebedürftigkeit versorgt zu werden, wie es heute bei 70 Prozent der Pflegebedürftigen der Fall ist (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 301), zieht keine der Befragten in Betracht.

Auf psychischer Ebene werden negative Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale genannt, die sich mit zunehmendem Alter einstellen. Dabei handelt es sich v.a. um Sturheit, Intoleranz, Trägheit und Verschlossenheit gegenüber neuen Entwicklungen. Auch hier stimmt das gezeichnete Bild mit Ansichten der Allgemeinbevölkerung überein (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 32). Dabei handelt es sich sowohl um selbstbezogene Befürchtungen als auch um generalisierte Altersbilder.

In wirtschaftlicher Hinsicht herrscht die Angst vor Altersarmut vor, die als negativer Aspekt im Hinblick auf das eigene Alter gesehen wird. Dieser negative wirtschaftliche Aspekt wird bei Lesben aber weniger an das Lesbischsein gekoppelt, sondern allgemein an weibliche Lebensverläufe. Probleme von Lesben und Frauen im Allgemeinen werden mithin nicht getrennt.

Im Rahmen negativer Aspekte des Alters werden von den jüngeren Befragten gesellschaftspolitische Aspekte des Alter(n)s angesprochen und problematisiert. Vor allem ein gesellschaftlich vorherrschendes negatives Altersbild wird kritisiert. In diesem Zusammenhang dominiert die (selbstbezogene) Angst vor einer mangelnden Versorgung im zukünftigen Alter. Dies wirkt auch auf die jetzige Lebensphase zurück, indem bereits heute Vorkehrungen für das Alter getroffen werden müssen, um negative Aspekte des Alters möglichst gering zu halten. Die Lebens-

phase Alter wird insgesamt als sehr unsicher wahrgenommen.

Die jüngeren Lesben differenzieren nicht nur zwischen positiven und negativen Aspekten des Alter(n)s, sondern auch im Hinblick auf drittes und viertes Alter. Das dritte Alter wird dabei eher mit positiven Altersbildern assoziiert, während das vierte Alter eher mit negativen Altersaspekten in Verbindung gebracht wird und eher dem generalisierten Altersbild entspricht.

Junge Alte werden dabei als aktiv, offen für Neues und jugendlich beschrieben sowie eher mit den positiven Aspekten des Alter(n)s in Verbindung gebracht. Die Aufrechterhaltung eines gewissen Aktivitätsniveaus wird dabei als Voraussetzung für erfolgreiches und attraktives Alter(n) angesehen. Dies stimmt mit den in der Literatur dargestellten Beschreibungen junger Alter überein (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 43).

Das vierte Alter ist im Gegensatz zum dritten Alter eher durch negative Merkmale charakterisiert. Vor allem mit dem Alter einhergehende Veränderungen der Persönlichkeit und im Lebensstil werden mit dem vierten Alter assoziiert, das als passiv, isoliert und eher vergangenheitsorientiert beschrieben wird. Mangelnde Aktivität, v.a. nach dem Renteneintritt, wird hier als Grund für beschleunigte Altersprozesse angesehen.

Im Hinblick auf lesbisches Alter im Besonderen wird ein jugendliches Auftreten älterer Lesben von jüngeren Lesben nicht als Verstoß gegen Altersnormen angesehen, sondern positiv bewertet. Den entsprechenden Frauen wird für ihr Handeln, das den gängigen Altersnormen widerspricht, eher Respekt und Bewunderung entgegengebracht.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die für die vorliegende Studie befragten jüngeren Lesben über ein sehr differenziertes Altersbild verfügen. Dies zeigt sich zum einen in der Gegenüberstellung von positiven und negativen Altersaspekten auf verschiedenen Ebenen und zum anderen in der Differenzierung von drittem und viertem Alter. Junge Alte werden dabei eher positiv, alte Alte eher negativ beschrieben. Inhaltlich stimmen die von jüngeren Lesben angeführten positiven und negativen Altersaspekte weitgehend mit den Merkmalen überein, die für die Allge-

meinbevölkerung angegeben werden. Auch die Polarisierung von positivem selbstbezogenen und negativem generalisierten Altersbild findet sich tendenziell bei den Befragten wieder. Diesbezüglich scheinen sich somit keine besonderen Charakteristika eines lesbischen Altersfremdbildes zu ergeben, eine Differenzierung nach allgemeinem und lesbischem Alter(n) erfolgt kaum. Als Besonderheit erweist sich jedoch das Fehlen von „beschleunigten“ Alternsprozessen.

2.2. Selbstbilder: positives Altersbild überwiegt

Da Altersbilder als handlungsleitend angesehen werden können, ist es von wesentlicher Bedeutung, mit welchen Bildern über das Alter(n) sich das einzelne Individuum selbst identifiziert. Positiv geprägte Altersselbstbilder wirken sich positiv auf die Entwicklungsanforderungen aus, denen sich ältere Menschen gegenübersehen. Treten hingegen negative Aspekte des Alter(n)s im Selbstbild älterer Menschen in den Vordergrund, kann sich dies negativ auf die Bewältigung von Lebensaufgaben im Alter auswirken (vgl. BMFSFJ 2001, S. 65). Das Altersselbstbild entwickelt sich dabei in Auseinandersetzung mit dem Altersfremdbild.

Mit der Bewertung des eigenen Alter(n)s durch ältere Lesben gehen die Beschreibung der Lebenssituation im Alter und die Darstellung der subjektiven Wahrnehmung dieser Lebensphase einher. Da die konkrete Ausgestaltung der Lebensphase Alter von der gesamten bisherigen Biographie eines Menschen abhängt (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 17), stellt sich die Frage, ob auch spezifische Erfahrungen von Lesben hier einen Einfluss ausüben, ob also die spezifischen Lebensbedingungen und Wahrnehmungen von älteren Lesben ihr Altersselbstbild beeinflussen. Insgesamt überwiegt bei den befragten Lesben ein positives Altersselbstbild. Als Indikator für ein positives Altersselbstbild und eine gelungene Anpassung an den Alternsprozess wird im Konzept des „erfolgreichen Alterns“ die Lebenszufriedenheit angesehen (vgl. Lehr 2000, S. 55f.). Da die älteren Befragten mit ihrer aktuellen Lebenssituation zufrieden sind, kann

von einem überwiegend positiven Altersbild ausgegangen werden, d.h. es werden mehr positive als negative Merkmale des Alter(n)s gesehen und betont. Damit entsprechen die Interviewpartnerinnen nicht dem Stereotyp „depressiver, einsamer alter Lesben“. Generell ist auch in der Allgemeinbevölkerung die Lebenszufriedenheit älterer Menschen nicht geringer als in jüngeren Altersgruppen, weshalb die hohe Zufriedenheit der älteren Befragten der zu Grunde liegenden Studie auch allgemein im Sinne des „Zufriedenheitsparadoxon“ (vgl. Clemens 2004, S. 46) interpretiert werden könnte. Zufriedenheit wird dabei von älteren Personen relational definiert und zwar im Vergleich zum chronologischen Alter und den damit verbundenen Altersfremdbildern sowie im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen. Bezugspunkt ist dabei v.a. der gesundheitliche Zustand bzw. die körperliche Leitungsfähigkeit.

Eine mögliche Erklärung für das positive Altersselbstbild, angezeigt durch die Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Alter und dem Alternsprozess, kann in der Aktivierung der v.a. im Coming-out gelernten Krisenkompetenz gesehen werden. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Entwicklungskrise führt zu einer besseren Anpassung an die Lebensphase Alter (vgl. Berger 1982, S. 176), was zu einer größeren Zufriedenheit führt. Zudem scheint die frühe Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterrollen im lesbischen Lebensverlauf älter werdenden Lesben die altersbedingten Umstellungen im Gegensatz zu heterosexuellen Frauen zu erleichtern (vgl. Friend 1990, S. 291). Auch für die Allgemeinbevölkerung wurde festgestellt, dass „Frauen auf Grund der mit dem weiblichen Lebenslauf verbundenen Notwendigkeit der häufigen Umstellung und Vereinbarung von Widersprüchen häufig besser in der Lage (sind), Umstellungen und Verluste des Alters zu verarbeiten, sich zumindest damit zu arrangieren“ (Backes 1999, S. 457). Da Lebensläufe von Lesben eine weitaus größere Vielzahl an Umstellungen und eine Vereinbarung von Widersprüchen notwendig machen, kann analog davon ausgegangen werden, dass sich dadurch Vorteile für Lesben im Vergleich zu heterosexuellen Frauen ergeben im Hinblick auf die Verarbeitung von Alternsprozessen.

Tews (1995, S. 107) bietet weitere Erklärungen für Zufriedenheit im Alter allgemein an. Nach Tews kann Zufriedenheit im Alter darin begründet sein, dass Alter als Entpflichtung und Entlastung oder als Chance auf Neues erlebt wird. Dabei bezieht sich Tews mit Blick auf die heterosexuell dominierte Allgemeinbevölkerung auf Veränderungen des Alters, die im Zusammenhang mit sozialem Wandel in drei Dimensionen auftreten: der Belastung, der Entpflichtung bzw. Entlastung und der Chance auf Neues (vgl. Tews 1995, S. 103ff.). Auffallend ist hier, dass bei den befragten Lesben nur die beiden positiven Aspekte der Entpflichtung bzw. Entlastung und der Chance auf Neues eine Rolle spielen. Als Belastung wird das Alter hingegen nicht empfunden, d.h. es wird nicht berichtet, dass der Alltag wenig Abwechslung bietet, keine interessanten und ausfüllenden Aufgaben vorhanden sind, Fähigkeiten nicht eingesetzt werden können, keine Anerkennung erfolgt oder die Lebenssituation als einsam empfunden wird. Für die befragten Lesben könnte, wie bereits oben erwähnt, vermutet werden, dass im Lebensverlauf ausreichend Krisenkompetenzen entwickelt wurden, so dass diese Fähigkeiten für Alternsprozesse eingesetzt werden können. Das Erleben des Alters als Entpflichtung bzw. Entlastung oder als Chance für Neues, die dominierende Sichtweise der befragten Lesben, geht mit einer Zufriedenheit im Alter einher. Eine Entpflichtung bzw. Entlastung wird dann empfunden, wenn das Alter als Befreiung von Verpflichtungen erlebt wird, die freie Verfügung über die Zeit betont wird und insgesamt mehr Zeit zur Verfügung steht, die für interessante Dinge verwendet werden kann, oder man dadurch die „verdiente Ruhe“ finden kann. Das Alter als Chance für Neues wird wahrgenommen, wenn im Alter noch mit etwas Neuem begonnen wird und die verfügbare Zeit für interessante oder neue Dinge genutzt wird (vgl. Tews 1995, S. 105). Bei den überwiegend zufriedenen befragten Lesben tritt eine Kombination von Entpflichtung bzw. Entlastung und der Chance für Neues auf. Dies umschließt allgemein positive Erfahrungen mit dem Alter.

In der Dimension der Entpflichtung bzw. Entlastung werden v.a. die freie Zeiteinteilung, die stressfreie Erledigung von Auf-

gaben und die verfügbare Zeit betont, die sowohl die Entwicklung von neuen Interessen als auch die intensivere Ausübung bisheriger Interessen ermöglicht. Der Rückzug aus sozialen Rollen bei zunehmender Zufriedenheit und subjektiv empfundener Freiheit kann als Disengagement interpretiert werden (vgl. Lehr 2000, S. 58).

Entpflichtung ist v.a. mit Entberuflichung verbunden. Das Ausscheiden aus dem Berufsleben wird als positiv erlebt bzw. bewertet, da mit dem Wegfall der Berufstätigkeit berufliche Verpflichtungen wegfallen und dadurch Ressourcen freigesetzt werden. Man kann jetzt „*genießen, dass man etwas in Ruhe machen kann und das machen kann, was man gerne macht*“.

Negative Einstellungen im Hinblick auf die Berufsaufgabe im Sinne der Befürchtung des Überflüssigseins (vgl. Voges 1989, S. 43) sowie Kontakt-, Funktions-, Status-, Prestige- und Autoritätsverluste (vgl. Voges 1989, S. 47) werden nicht berichtet, wie sie eher bei Männern anzutreffen sind.³ Dies könnte erneut für eine Aktivierung von Krisenkompetenz sprechen, die die Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsprozessen erleichtert (vgl. Berger 1982, S. 176/193f.). Die Zufriedenheit mit der Verrentung und der Gestaltung des Ruhestandes könnte aber auch ein Effekt des relativ hohen Qualifikationsniveaus der in der Studie befragten Lesben sein, da sich Höherqualifizierte früher mit dem Ruhestand auseinandersetzen und größere Kompetenzen für seine Gestaltung entwickeln (vgl. Voges 1989, S. 44). Dies zeigt, dass die in Auseinandersetzung mit dem eigenen Lesbischsein entwickelte Krisenkompetenz nur als ein Faktor neben anderen zu betrachten ist, der die Lebenszufriedenheit älterer Lesben beeinflusst.

Neben der Entlastung bzw. Entpflichtung wird das Alter von den meisten älteren Lesben auch als Chance für Neues beschrieben. Als Voraussetzung dafür wird die mit dem Berufsaustritt einhergehende gewachsene Verfügbarkeit von Zeit ange-

³ Da keine der Befragten über eine Gründungsfamilie verfügt, wird eine eventuelle Entpflichtung durch die Veränderung von familiären Rollenverpflichtungen nicht thematisiert.

geben. Die neu oder wieder aufgenommenen Aktivitäten sind dabei sehr vielfältig. Sie reichen von sportlichen Aktivitäten, einem Seniorenstudium, der Teilnahme an verschiedenen Gruppenangeboten bis hin zur Aufnahme ehrenamtlicher Tätigkeiten. Solche neuen Aktivitäten sind Quelle für Zufriedenheit und Zukunftsorientierung, gleichen einen Rollen- und Funktionsverlust im Alter aus und geben das Gefühl sozialer Nützlichkeit (vgl. Voges 1989, S. 35). Gleichzeitig ermöglicht die Entwicklung oder Aufrechterhaltung von verschiedenen Aktivitäten vielfältige soziale Kontakte, die die Reduzierung von anderen Kontakten, z.B. im beruflichen Bereich, substituieren können. Dieser Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Aktivitätsniveau kann im Sinne der Aktivitätsthese interpretiert werden. Danach hat Aktivität in verschiedenen sozialen Rollen positive Auswirkungen auf das Selbstbild älterer Menschen, was die Voraussetzung für Lebenszufriedenheit im Alter darstellt (vgl. Lehr 2000, S. 56f.).

Da die Zufriedenheit mit dem Alter bei zunehmendem Aktivitätsniveau steigt, definieren sich ältere Befragte, die im Alter Neues beginnen bzw. Aktivitäten aufrechterhalten, subjektiv auch nicht als alt. Ein hohes Aktivitätsniveau scheint dabei der Thematisierung von Alter entgegenzustehen. Die Verjüngung des Alters im Sinne einer Selbsteinschätzung als jünger (vgl. Tews 1993) kann damit auch für die untersuchte Gruppe der älteren Lesben festgestellt werden. Diese Selbsteinschätzung ist dabei unabhängig vom chronologischen Alter, „*man ist so alt, wie man sich fühlt*“. Auch der Gesundheitszustand scheint keinen Einfluss auf die Selbsteinschätzung als jünger zu haben. Vielmehr scheinen eventuelle Altersprobleme durch die Orientierung an (neuen) Aktivitäten kompensiert zu werden.

Eine Folge dieser Selbsteinschätzung als jünger ist das Phänomen, dass das Selbstbild alter Menschen in der Regel positiver ist als das Bild, das sie von anderen alten Menschen haben (vgl. Tews 1995, S. 57). Der Grund hierfür liegt in der Sicherung der personalen Kontinuität im biographischen Wandel (vgl. BMFSFJ 2001, S. 65). Trotz eines positiven Alters-

selbstbildes ist also der Blick auf andere alte Menschen meist negativ gefärbt.

Auffällig ist, dass das Bild v.a. von gleichaltrigen heterosexuellen Personen negativer ist als das eigene Altersselbstbild oder das Altersbild bezogen auf lesbische Frauen. Lesbische Frauen beschreiben heterosexuelle Ältere meist als weniger aktiv, sie stellen bei heterosexuellen Älteren eher einen Rückzug ins Private fest, der sich auch in einem tendenziellen Desinteresse an sozialen Kontakten äußert. Insgesamt werden eher wenige Gemeinsamkeiten mit heterosexuellen älteren Frauen gesehen. Dies führt dazu, dass mit zunehmendem Alter verstärkt soziale Beziehungen zu anderen (älteren) Lesben gesucht werden, weil mit diesen Frauen eher Erfahrungen geteilt werden und potenziell ähnliche Lebenszusammenhänge vorherrschen (vgl. Kehoe 1988, S. 39). Zum Teil werden auch lesbische Wohngemeinschaften oder Altenwohneinrichtungen als Lebensform im Alter bevorzugt. Andererseits sehen die befragten Lesben teilweise auch die positiven Effekte der strukturellen Feminisierung des Alters. Damit wird die Tatsache bezeichnet, dass die Geschlechterverteilung in der Lebensphase Alter ein quantitatives Übergewicht von Frauen aufweist, v.a. verursacht durch die höhere Lebenserwartung von Frauen (vgl. Tews 1993, S. 28ff.). Das Leben in Frauenkontexten wird dabei positiv bewertet.

Einige Befragte haben ein negatives Bild von denjenigen älteren Menschen, die sich ihrer Ansicht nach nicht alterskonform verhalten oder eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Alter und den damit einhergehenden Veränderungen verweigern. Authentizität, im Hinblick auf das äußere Erscheinungsbild oder altersspezifische Charaktereigenschaften, scheint hier von besonderer Bedeutung zu sein. Dies zeigt sich auch in lesbischen Attraktivitätsnormen, in denen nicht auf Jugendlichkeit abgestellt wird, sondern die (altersunabhängige) Persönlichkeitsmerkmale betonen.

Mit der Selbstbezeichnung als jünger geht zudem die Differenzierung in junge und alte Alte bzw. in drittes und viertes Alter einher. Die hier befragten älteren Lesben rechnen sich dabei selbst dem dritten Alter zu, auch bedingt durch den insgesamt

guten Gesundheitszustand und das hohe Aktivitätsniveau.

Generell wird von älteren Lesben das Fehlen von abrupten Übergängen betont. Für sie handelt es sich bei Altern vielmehr um einen heterogenen Prozess, dessen Verlaufsmuster sich inter- und intraindividuell unterscheiden können (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 25).

Findet bei älteren Schwulen eine starke Auseinandersetzung mit subkulturspezifischen Altersnormen statt, die mit gesellschaftlichen Altersnormen in Widerspruch stehen, werden von älteren Lesben solche subkulturspezifischen Divergenzen von Altersnormen nicht beschrieben. Im lesbischen Bereich wird eher auf Unterschiede zwischen subjektivem Empfinden und der gesellschaftlichen Bewertung des Alter(n)s verwiesen. Hier zeigt sich die allgemeine Diskrepanz von Altersfremdbild und Altersselbstbild und der Einfluss der gesellschaftlichen Sicht des Alters auf die subjektive Wahrnehmung als alt (vgl. Lehr 2000, S. 199). In diesem Zusammenhang erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Fremdwahrnehmung von Alter als defizitäre Lebensphase, die mit der Selbstwahrnehmung nicht übereinstimmt. Ältere Lesben sehen sich dabei zum Teil mit dem Defizitmodell des Alter(n)s (vgl. Prah/Schroeter 1996, S. 278f.) konfrontiert, dem sie widersprechen. Die mit zunehmendem Alter einhergehenden Kompetenzgewinne werden als gesellschaftlich ent- bzw. unterbewertet wahrgenommen, während nachlassende Fähigkeiten, v.a. auf körperlicher Ebene, einseitig betont werden. Sozial zugeschriebenes und individuell perzipiertes Alter fallen damit auseinander.

Gleichzeitig wird damit verdeutlicht, dass Altern ein mehrdimensionaler Prozess ist, der von Gewinnen und Verlusten geprägt ist und nicht gleichförmig verläuft (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 25). Veränderungen mit dem Alter werden dabei von den befragten Lesben zum Teil nicht als Verluste definiert, sondern als Niveauveränderungen. Diese ambivalente Sichtweise des Alter(n)s ist kennzeichnend für die in dieser Studie herangezogenen befragten Lesben. Das Altersselbstbild wird durchweg in differenzierter Weise dargestellt, positive und negative Aspekte werden abgewogen. Diese Perspektive deckt

sich mit der in der Literatur festgestellten differenzierten Sichtweise älterer Menschen auf die Lebensphase Alter (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 59). Bei den meisten befragten Lesben überwiegen dabei die positiven Aspekte des Alters, was sich auch in der oben dargestellten hohen Zufriedenheit mit dem Alter äußert.

Bei den positiven Aspekten des Alter(n)s werden neben den bereits ausgeführten Aspekten der Entpflichtung bzw. Entlastung und der Chance für Neues insbesondere psychische Veränderungen und Persönlichkeitsmerkmale aufgeführt. Vor allem die mit dem Alter zunehmende Lebenserfahrung wird von den befragten Lesben positiv bewertet. In der Allgemeinbevölkerung scheint der Aspekt der Lebenserfahrung eine weniger zentrale Position einzunehmen (vgl. Lehr 2000, S. 203). Neuberg (2002, S. 95) hebt in ihrer Studie die besondere Bedeutung von Lebenserfahrung für Lesben hervor. Dies könnte ein Effekt der fehlenden Identifikationsmöglichkeiten und Vorbilder für lesbische Frauen im Lebensverlauf sein, was auch die besondere Bedeutung, die die Lebenserfahrung in den Altersfremdbildern jüngerer Lesben einnimmt, erklären würde. Das Sammeln von eigenen Erfahrungen scheint damit für Lesben von großer Bedeutung zu sein und wird als sehr positiv empfunden, da damit fehlende Orientierungsmöglichkeiten kompensiert werden können.

Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein werden dabei zum Teil als eine Folge der zunehmenden Lebenserfahrung gesehen. Die mit dem Alter zunehmende Selbstakzeptanz, die auch in Studien bezüglich der Allgemeinbevölkerung festzustellen ist (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 30), führt zu einem positiveren Umgang mit dem Lesbischsein und erleichtert die Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen. Darüber hinaus zeigen sich bei Lesben spezifische Bedingungen, die eine erhöhte Selbstakzeptanz im Alter begünstigen. So bilden sich im Lebensverlauf auf Grund biographischer Erfahrungen die Kompetenzen des Stigmamanagements immer mehr heraus, so dass dadurch ein selbstbewussterer Umgang sowohl mit dem eigenen Lesbischsein als auch mit anderen diskreditierenden Merkmalen, wie es z.B. auch das Alter als Stigma darstellen kann

(vgl. Backes/Clemens 2003, S. 146ff.), möglich wird. Die spezifischen, in der Homosexualität begründeten Erfahrungen können sich somit positiv auf ein gewachsenes Selbstbewusstsein und ein hohes Niveau an Selbstakzeptanz im Alter auswirken.

Ruhe, Geduld, Gelassenheit und Genügsamkeit sind weitere positive Aspekte, die mit dem Alter in Verbindung gebracht werden. Dies deckt sich weitgehend mit den Eigenschaften, die für die Gesamtbevölkerung hinsichtlich des Altersselbstbildes referiert werden (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 30). Diese Eigenschaften werden von den Befragten gleichzeitig als Voraussetzung dafür angesehen, mit negativen Aspekten des Alters umgehen zu können und auch Defizite als wertvoll zu definieren.

Wie für die Gesamtgesellschaft festgestellt wurde (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 30), berichten auch die befragten älteren Lesben in dieser Studie von zunehmender Freiheit im Alter. Dieses Gefühl der Freiheit geht eng einher mit dem Gefühl der persönlichen Unabhängigkeit von der Meinung anderer und von gesellschaftlichen Normen, was gleichzeitig ein Element der oben beschriebenen Entlastung darstellt. Diese Veränderungen im Prozess des Älterwerdens scheinen ein „spätes“ äußeres Coming-out zu begünstigen, also die zu einem späten biographischen Zeitpunkt erfolgende Thematisierung der eigenen Homosexualität gegenüber dem sozialen Umfeld.

Insgesamt finden sich bei den befragten lesbischen Älteren die positiven Aspekte des Alter(n)s, die auch in Studien zur Gesamtgesellschaft als positive Altersaspekte angeführt werden (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 30). Lediglich der Aspekt der Familienbezogenheit findet sich in der untersuchten Gruppe nicht. Dies scheint darin begründet zu sein, dass keine der befragten Lesben eigene Kinder hat und Kontakte zu sonstigen Verwandten eher locker sind.

Diesen positiven Seiten des Alter(n)s werden negative Aspekte gegenübergestellt. Dabei wird Alter als eine Akkumulation von Problemen auf verschiedenen Dimensionen gesehen. Neben den zentralen Problemen verminderter Gesundheit und ge-

wachsener Einsamkeit spielen dabei v.a. wirtschaftliche Probleme und die Angst vor Abhängigkeit eine Rolle. Dies deckt sich mit den negativen Aspekten, die von Älteren in Bezug auf die Gesamtgesellschaft genannt werden (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 31).

Körperliche Veränderungen und nachlassende Gesundheit werden als zentrale Altersveränderungen angesehen. Insgesamt zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zur Allgemeinbevölkerung. Der Großteil der befragten Frauen ist mit seinem aktuellen Gesundheitszustand zufrieden. Vereinzelt Beschwerden werden nicht als Einschränkung der Lebensqualität gesehen, erfordern teilweise jedoch bestimmte Anpassungen. Im Vergleich zu Studien bezogen auf die Gesamtbevölkerung werden im Rahmen negativer Aspekte des Alter(n)s keine Veränderungen auf psychischer Ebene, wie z.B. abnehmende Gedächtnisleistungen (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 31), angesprochen.

Ein weiterer negativer Aspekt am Alter, der von einigen älteren Befragten angesprochen wird, ist die Angst vor Abhängigkeit und vor einem Verlust von Freiheiten. Diese Angst ist eng mit dem Problemkreis Wohnen im Alter verknüpft (vgl. Krell 2004, S. 130ff.). Von Einsamkeit im Alter sind die älteren Lesben der zu Grunde liegenden Untersuchung nicht stärker betroffen als ältere heterosexuelle Frauen. Da sich lesbische Frauen eher der Notwendigkeit eines frühzeitigen Knüpfens von sozialen Kontakten und Netzwerken bewusst sind und sie geringe Erwartungen im Hinblick auf soziale Unterstützung im Alter an Verwandte richten, ist bei ihnen die Gefahr von Einsamkeitsgefühlen im Alter geringer.

Eine spezifische Problematik, die sich für kinderlose Ältere ergibt und damit auch die lesbischen Befragten der vorliegenden Untersuchung betrifft, wird vereinzelt angedeutet. Hierbei handelt es sich um das sich im Alter einstellende Vermissen von Nachkommen. Auf Grund der Kinderlosigkeit haben ältere Lesben oft nicht die Möglichkeit, Lebenserfahrung an jüngere Generationen weiterzugeben und „etwas zu hinterlassen“. Deshalb kann sich das subjektive Gefühl einstellen, „spurlos zu verschwinden“. Dies scheint auch die Bedeutung von jüngeren Freundinnen zu erklä-

ren. Dieses Bedürfnis, „Spuren zu hinterlassen“ schlägt sich z.T. auch in verstärktem beruflichen und ehrenamtlichen Engagement nieder. Die Frage, inwieweit diese Problematik an die Kinderlosigkeit oder an das Lesbischsein geknüpft ist, muss aber unbeantwortet bleiben.

Das Altersselbstbild der befragten älteren Lesben ist somit sehr differenziert, wobei die positiven Aspekte des Alter(n)s mehr betont werden als die negativen. Insgesamt zeigen sich im Vergleich zu heterosexuellen Älteren keine spezifischen Unterschiede bezüglich der positiven und negativen Aspekte des Alter(n)s. Lediglich die hohe allgemeine Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation könnte darauf hinweisen, dass Lesben die im Lebenslauf erworbene Krisenkompetenz im Hinblick auf altersspezifische Entwicklungsaufgaben aktivieren und sich dadurch eine bessere Anpassung an Alternsprozesse als bei heterosexuellen älteren Personen ergibt (vgl. Berger 1982, S. 176/193f.).

Neben dem Aktivitätsniveau älterer Lesben wird das Altersselbstbild auch von anderen Faktoren beeinflusst, die in der Lebenslage oder spezifischen Erfahrungen begründet sind. Feststellen lassen sich dabei sowohl positive (z.B. Partnerschaften) als auch negative Einflüsse (z.B. Todesfälle im näheren sozialen Umfeld) auf das Altersselbstbild.

Darüber hinaus lässt sich eine Verjüngung des Alters im Sinne Tews' (1993, S. 23ff.) in verschiedenen Dimensionen feststellen. In der überwiegenden Mehrheit lassen sich die älteren Befragten als junge Alte charakterisieren, die stark an Aktivitäten orientiert sind und eine hohe Zufriedenheit mit dem Alter aufweisen. Ob sich unter Lesben überproportional viele junge Alte finden oder ob die Präsenz von jungen Alten in der zu Grunde liegenden Studie Verzerrungen unterworfen ist, lässt sich nicht beantworten.

2.3. Gegenüberstellung von Fremd- und Selbstbildern

Aus der Gesamtbetrachtung von Altersfremd- und Altersselbstbild folgt, dass die Altersbilder von Lesben sehr differenziert sind. Eine einseitige Verengung auf positi-

ve oder negative Aspekte des Alter(n)s findet weder in der Fremd- noch in der Selbstwahrnehmung statt. Die „Diskrepanz zwischen negativem Fremd- und positivem Selbstbild“ (Voges 1989, S. 20) lässt sich in der vorliegenden Studie damit nicht vollständig nachzeichnen. Beide Altersbilder sind dabei eher positiv.⁴

Die sehr differenzierten Altersbilder stimmen mit Aussagen zur Allgemeinbevölkerung überein, für die eine zunehmende Vorherrschaft positiver Altersbilder festgestellt wurde (vgl. BMFSFJ 2001, S. 68). Tews (1995) sieht dies auch als eine Folge des Strukturwandels des Alters, da die Differenzierung des Alters und die Verbesserung der Alterssituation zu abnehmender Stereotypisierung führen. „Das einseitig negative Altersstereotyp nimmt in seiner Verbreitung ab, es wird positiver, neutraler, situativer, differenzierter“ (Tews 1995, S. 55).

Inhaltlich stimmen die Altersbilder von Lesben weitgehend mit den in der Literatur referierten Altersbildern der Allgemeinbevölkerung überein. Trotz dieses relativ geringen Einflusses von spezifischen biographischen Erfahrungen und Lebenssituationen, die mit dem Lesbischsein in Zusammenhang stehen, ergeben sich doch in einzelnen Punkten Unterschiede zwischen heterosexuellen und lesbischen Frauen.

Zunächst fällt auf, dass im Lebensverlauf zunehmende Lebenserfahrung bei Lesben sowohl im Fremd- als auch im Selbstbild hoch bewertet wird. Dies kann als eine Konsequenz der fehlenden Identifikationsmöglichkeiten im Hinblick auf lesbische Lebensverläufe interpretiert werden. Eigene Erfahrungen scheinen diesen Mangel zu ersetzen.

In der Zufriedenheit mit dem eigenen Alter und der Lebenssituation im Alter scheinen sich biographische Effekte lesbischer Lebensverläufe niederzuschlagen. Diese Zufriedenheit lässt die Vermutung zu, dass die v.a. im Zuge des Coming-outs gelernte Krisenkompetenz für altersbedingte Ent-

⁴ Das allgemein eher als positiv zu beschreibende Altersbild könnte in der zu Grunde liegenden Untersuchung jedoch auch auf eine Verzerrung durch die Auswahl zurückzuführen sein, da ein höherer Bildungsstand mit einem positiveren Altersbild verbunden ist (vgl. Niederfranke u.a. 1999, S. 34).

wicklungsprozesse genutzt werden kann. Die im Coming-out gesammelten Erfahrungen hinsichtlich der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Werten sowie der möglichen Veränderungen im sozialen Umfeld erforderten spezifische Verarbeitungsmuster. Wurden diese Entwicklungsaufgaben bezüglich der Homosexualität erfolgreich bewältigt, können diese Erfahrungen für ähnliche Verarbeitungsprozesse, die im Alter erforderlich werden, genutzt werden. Dies kann dann insgesamt die Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation erhöhen.

Negative Elemente des Altersfremdbildes scheinen die befragten älteren Lesben nicht in ihren Aktivitäten einzuschränken. Dies steht im Gegensatz zu der für die Allgemeinbevölkerung festgestellten Übernahme von negativen Altersbildern in das Selbstbild (vgl. Voges 1989, S. 20). Hier scheinen sich die besonderen Erfahrungen von älteren Lesben niederzuschlagen. Da sie sich bereits in früheren Lebensphasen einem negativen Bild lesbischer Frauen gegenübersehen, haben sie im Falle einer positiven Bewältigung von Identitätskrisen gelernt, mit negativen sozialen Zuschreibungen umzugehen und diese nicht zwangsläufig in ihre Identität zu integrieren. Diese Fähigkeit kommt ihnen so im Alter zugute und unterscheidet sie von heterosexuellen Frauen. Das Altersselbstbild von Lesben ist damit tendenziell positiver als bei Heterosexuellen, die keine vergleichbaren Bewältigungsstrategien entwickelt haben.

2.4. Vergleich mit Ergebnis bei schwulen Männern

Im Vergleich zu schwulen Männern zeigen sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch einige wesentliche Unterschiede in Bezug auf Altersbilder. Eine prinzipielle Übereinstimmung ist dabei in der inhaltlichen Ausgestaltung der Altersbilder festzustellen, aber auch in der oben erläuterten Krisenkompetenz, die von beiden Geschlechtern zur Verarbeitung von Alternsprozessen herangezogen werden kann. Der grundlegende Unterschied zwischen Lesben und Schwulen ist die „dual existence“ (Bennett/Thompson 1991, S. 67) bei Schwulen, d.h. das gleichzeitige Verkehren in der allgemeinen heterosexuell dominierten

Gesamtgesellschaft und der schwulen Subkultur. Die hier vorherrschende Jugendlichkeitsorientierung bewirkt, dass Alter(n) in schwulen Kontexten früher (meist um das 30. Lebensjahr) einsetzt, Schwule also im sozialen Zusammenhang mit der Subkultur „schneller“ altern als in heterosexuellen Zusammenhängen. Diese unterschiedlichen Altersbilder in schwuler Subkultur und Gesamtgesellschaft führen zu einer Differenz von Selbst- und Fremdwahrnehmung als alt, die Probleme verursachen kann. Solche Probleme zeigen sich z.B. im Bereich der Attraktivitätsnormen, in denen Maßstäbe für männliche Attraktivität an körperliche Jugendlichkeit geknüpft sind. Schwule Männer haben damit im Vergleich sowohl zu lesbischen Frauen als auch zu heterosexuellen Männern mit dem größten Attraktivitätsverlust zu kämpfen. Das Phänomen der „dual existence“ und damit einhergehender „beschleunigter“ Alternsprozesse ist bei Lesben nicht festzustellen.

Diese Unterschiede zwischen Lesben und Schwulen sind zum einen eine Folge der unterschiedlichen gesellschaftlichen Wahrnehmung von weiblicher und männlicher Sexualität, die u.a. eine größere Unsichtbarkeit weiblicher Homosexualität nach sich zieht. Zum anderen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im unterschiedlichen Stellenwert begründet, den Sexualität und Partnerschaft einnehmen. Dabei zeigt sich ein negativer Einfluss der eher männlichen Orientierung an Jugendlichkeit und Sexualität sowie der spezifischen Struktur der schwulen Subkultur. Vor allem im Vergleich zu heterosexuellen Männern haben schwule Männer hingegen in der Regel den Vorteil, von Erfahrungen des Alleinlebens profitieren zu können, was die Anpassung an die Lebenssituation im Alter erleichtern kann.

3. Chancen und Gefahren lesbischen Alter(n)s

Betrachtet man den Einfluss einer lesbischen Lebensweise auf das subjektive Erleben des Alternsprozesses und der Lebensphase Alter insgesamt, lässt sich feststellen, dass Alter(n) von Lesben positiv wahrgenommen wird und keine besonderen Probleme damit verbunden werden. Gründe für diese positive Bewältigung von

altersspezifischen Veränderungen und die optimistische Sichtweise auf Alter(n) liegen zum einen begründet in einer meist intensiven Auseinandersetzung mit und zumindest teilweisen Befreiung von Geschlechtsrollen zu einem frühen biographischen Zeitpunkt (vgl. Kimmel 1995, S. 294). Diese Vorverlagerung führt dazu, dass schon früher Lebensstile verfolgt werden, die eine Anpassung an Altersereignisse erleichtern, woraus sich eine größere Kontinuität im Lebensstil ergibt (vgl. Kimmel 1995, S. 294). Dies ist beispielsweise der Fall bei Phasen des Alleinlebens, die das Erlernen einer selbstständigen Lebensführung erleichtern, was den betreffenden Frauen im Alter zugute kommt. In sozialer Hinsicht sind hier die Konstituierung von Freundschaften und deren Pflege zu nennen (vgl. Kimmel 1995, S. 296), zum Teil auch als Familienersatz, die einer Vereinsamung und Isolation im Alter entgegenwirken.

Zum anderen führt eine positive Bewältigung von Krisensituationen, die im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Lesbischsein stehen, v.a. im Rahmen des Coming-outs, dazu, dass Kompetenzen des Krisen- und Stigmamanagements erlernt werden. Diese Kompetenzen können mit fortschreitendem Lebensalter auch für die Bewältigung des Alternsprozesses und der Lebensphase Alter genutzt werden, sowohl auf individuell-psychischer als auch auf sozialer Ebene. Ein Beispiel hierfür ist, dass während des Coming-outs unter Umständen wichtige soziale Beziehungen auf Grund einer Nicht-Akzeptanz des Lesbischseins wegbrechen können. Die konstruktive Verarbeitung des Erlebens der Brüchigkeit sozialer Beziehungen wirkt sich dann im Alter positiv aus, wenn auch hier das Wegbrechen sozialer Beziehungen bewältigt werden muss, z.B. auf Grund von Tod oder Krankheit. Dabei ist aber zu beachten, dass Krisenkompetenz und Stigmamanagement nur ein Faktor für erfolgreiches Altern und Zufriedenheit im Alter ist. Daneben sind noch andere Faktoren ausschlaggebend wie Bildung, Einkommen oder das Vorhandensein einer Partnerschaft (vgl. Pugh 2002, S. 169f.). Insgesamt handelt es sich also auch bei älteren Lesben nicht um eine homogene Gruppe,

vielmehr sind auch hier unterschiedliche Lebenslagen und Lebensformen zu finden. Gefahren ergeben sich dort, wo Krisen im Zusammenhang mit dem Lesbischsein nicht positiv bewältigt werden. Zu den Problemen mit dem eigenen Lesbischsein treten dann noch Belastungen des Alternsprozesses. Daneben sind auch negative Aspekte einer Verjüngung des Alters festzustellen. Durch die zu einem frühen biographischen Zeitpunkt (meist mit Anfang bis Mitte 30) einsetzende Auseinandersetzung mit sozialen Beziehungen im Alter oder anderen Aspekten des Alter(n)s wird die Beschäftigung mit altersspezifischen Problemstellungen vorverlagert und nimmt deshalb insgesamt im Lebensverlauf einen größeren Stellenwert ein. Schließlich sind ältere Lesben immer noch „triple invisible“ (Kehoe 1986), d.h. sie sind als ältere Menschen, als Frauen und als Lesben tendenziell gesellschaftlich unsichtbar.

Für jüngere Lesben bedeuten die Ergebnisse, dass begründeter Anlass besteht, der Lebensphase Alter optimistisch entgegenzusehen. Bei einer positiven Einstellung zum eigenen Lesbischsein ist zu erwarten, dass sich keine spezifischen Problemlagen im Alter ergeben, die ursächlich mit dem Lesbischsein verbunden sind, sondern vielmehr eine gute Anpassung an den Alternsprozess zu erwarten ist und Vorteile v.a. im Vergleich zu heterosexuellen Frauen bestehen (vgl. Kehoe 1986, S. 148). Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass Lesben auch von allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen betroffen sind, die eventuell das Leben im Alter negativ beeinflussen. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass Lesben im Alter nicht nur als Alte, sondern auch als Frauen und als Lesben Diskriminierungen erfahren.

Literatur

- Backes, Gertrud M. (1999): Geschlechterverhältnisse im Alter. Alter als komplementär „weibliche“ und „männliche“ Vergesellschaftungsform; in: Birgit Jansen/Fred Karl/Hartmut Radebold/Reinhard Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis. Weinheim, Basel, S. 453-469.
- Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2003): Lebensphase Alter. Eine Einführung in

- die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim, München.
- Berger, Raymond M. (1982): *Gay and Gray. The Older Homosexual Man*. Urbana.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2001): *Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland: Alter und Gesellschaft*. Bundestags-Drucksache 14/5130. Berlin.
- Clemens, Wolfgang (2004): *Lebenslage und Lebensführung im Alter – zwei Seiten einer Medaille?*; in: Gertrud M. Backes/Wolfgang Clemens/Harald Künemund (Hrsg.): *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden, S. 43-58.
- Dannecker, Martin/Reiche, Reimut (1974): *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main.
- Friend, Richard A. (1990): *Older Lesbian and Gay People: A Theory of Successful Aging*; in: Raymond M. Berger (1996): *Gay and Gray. The Older Homosexual Man. Second Edition*. New York, London, S. 277-297.
- Kehoe, Monika (1986): *Lesbians Over 65: A Triply Invisible Minority*; in: *Journal of Homosexuality*, Bd. 12, Nr. 3/4, S. 139-152.
- Kehoe, Monika (1988): *Lesbians Over 60 Speak for Themselves*. *Journal of Homosexuality*, Bd. 16, Nr. 3/4.
- Kimmel, Douglas C. (1995): *Lesbians and Gay Men Also Grow Old*; in: Lynne A. Bond/Stephen J. Cutler/Armin Grams (Hrsg.): *Promoting Successful and Productive Aging*. Thousand Oaks, London, New Delhi, S. 289-303.
- Kohli, Martin (1985): *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente*; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 37, S. 1-29.
- Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (Koordinierungsstelle) (2004): *Unterm Regenbogen. Lesben und Schwule in München. Ergebnisse einer Befragung durch die Landeshauptstadt München*. München.
- Krell, Claudia (2004): *Alter und Altern bei Homosexuellen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Eichstätt.
- Laner, Mary Riege (1979): *Growing Older Female: Heterosexual and Homosexual*; in: *Journal of Homosexuality*, Bd. 4, Nr. 3, S. 267-275.
- Lor, Ursula (2000): *Psychologie des Alterns*. Wiebelsheim.
- Mayer, Karl Ulrich (1990): *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm*; in: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen, S. 7-21.
- Neuberg, Sophie (2002): *Älter werden – Ältere Lesben und Schwule in Berlin*; in: *Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) (2003): Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter*. Berlin, S. 77-125.
- Niederfranke, Annette/Schmitz-Scherzer, Reinhard/Filipp, Sigrun-Heide (1999): *Die Farben des Herbstes. Die vielen Gesichter des Alters heute*; in: Annette Niederfranke/Gerhard Naegele/Eckart Frahm (Hrsg.): *Funkkolleg Altern 1. Die vielen Gesichter des Alterns*. Opladen, Wiesbaden, S. 11-50.
- Niejahr, Elisabeth (2004): *Alt sind nur die anderen. So werden wir leben, lieben und arbeiten*. Frankfurt am Main.
- Prahl, Hans-Werner/Schroeter, Klaus R. (1996): *Soziologie des Alterns. Eine Einführung*. Paderborn, München, Wien, Zürich.
- Pugh, Stephen (2002): *The Forgotten. A Community without a Generation – Older Lesbians and Gay Men*; in: Diane Richardson/Steven Seidman (Hrsg.): *Handbook of Lesbian and Gay Studies*. London, Thousand Oaks, New Delhi, S. 161-181.
- Saake, Irmhild (1998): *Theorien über das Alter. Perspektiven einer konstruktivistischen Altersforschung*. Opladen, Wiesbaden.
- Schimany, Peter (2003): *Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs*. Frankfurt am Main, New York.
- Schirrmacher, Frank (2004): *Das Methusalem-Komplott*. München.
- Schneider, Norbert F./Rosenkranz, Doris/Limmer, Ruth (1998): *Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen*. Opladen.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Senatsverwaltung) (Hrsg.) (2003): *Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter*. Berlin.
- Tews, Hans Peter (1993): *Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters*; in: Gerhard Naegle/Hans Peter Tews (Hrsg.): *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik*. Opladen, S. 15-42.
- Tews, Hans Peter (1995): *Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter*. Köln.
- Voges, Wolfgang (1989): *Soziologie des höheren Lebensalters. Eine Einführung in die Alterssoziologie und Altenhilfe*. München, Augsburg.

Aktionen/Resolu- tionen/Netzwerke

1000 Frauen für den Friedens- nobelpreis

von Monika Held

Die Heldentaten von Frauen bleiben meist unbemerkt. Das soll sich jetzt ändern...Im Jahr 2005 sollen 1000 Frauen gemeinsam den Friedensnobelpreis erhalten - 100 Jahre, nachdem Bertha von Suttner als erste Frau diese hohe Auszeichnung erhielt. 1000 Frauen, stellvertretend für die Millionen Frauen in aller Welt, die diesen Preis auch verdient hätten, weil sie in Krisen- und Konfliktgebieten ihr Leben riskieren.

Initiatorin des Projekts ist Ruth-Gaby Verbot-Mangold: Präsidentin der Schweizer Gesellschaft für bedrohte Völker, Abgeordnete im Berner Parlament und Mitglied im Europarat, zuständig für Flüchtlings- und Sozialpolitik. Eine Frau, 62 Jahre alt, die viel von der Welt gesehen hat und viele Kriegs- und Krisengebiete kennt. Sie war im Kosovo, in Serbien, in Aserbaidschan, in Tschetschenien. "Überall sind es die Frauen, die die Medikamente beschaffen", sagt sie. "Es sind die Frauen, die Nahrung suchen, verwaiste Kinder betreuen. Die jeden Tag ihr Leben aufs Spiel setzen, um anderen zu helfen. Wo immer ich hinsehe: Die Flüchtenden sind Frauen, und es sind Frauen, die in Flüchtlingslagern für Menschlichkeit sorgen. Sie sind es, die noch während des Krieges für den Frieden arbeiten." Zurück von solchen Reisen, fragte sie sich: "Wer kennt diese Frauen? Was bleibt von ihrem Einsatz übrig? Sie werden in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Sie werden keine Spuren hinterlassen." Wahrgenommen und ausgezeichnet werden Männer.

80 Männer, 20 Organisationen und gerade einmal 11 Frauen haben bislang den Friedensnobelpreis bekommen. Der neben der Ehre auch eine Menge Geld bringt: Mit 1,1 Millionen Euro ist er zur Zeit dotiert.

Maren Haartje war eine der ersten, die der Politikerin Mut machte, die Idee in die Tat umzusetzen. Sie ist 51 Jahre alt, eine lei-

se, kluge Frau, war Mitarbeiterin bei der Schweizer Friedensstiftung swisspeace. Auch sie hat Bilder von mutigen Frauen im Kopf. Frauen, die in Kriegs- und Nachkriegszonen Häuser einrichten, in denen verfolgte Mädchen und Frauen Schutz finden vor marodierenden Soldaten. "Schutz auch vor den eigenen Männern oder Brüdern, die verroht aus dem Krieg zurückkommen und ihre Frauen, Kinder und Schwestern verprügeln." Geeignete Kandidatinnen für den Nobelpreis seien auch Frauen, sagt Maren Haartje, die heimlich und unter größter Gefahr mit Kamera und Fotoapparat Gräueltaten in ihren Ländern dokumentieren. "Sie schaffen Dokumente gegen das Vergessen und Verleugnen. Wenn der Krieg vorbei ist, sagen diese Dokumente: Hier ist der Ort, an dem es geschah. Dies war der Tag, die Uhrzeit, dies die Täter."

Gesucht wurden 1000 Frauen von allen Kontinenten und aus allen gesellschaftlichen Schichten. Die Bäuerin, die Künstlerin, die Lehrerin, die Politikerin, sie alle sollen vertreten sein. Aus jedem Land der Welt soll mindestens eine Frau nominiert werden. Frauen, die nur in ihrem Dorf, ihrer Nachbarschaft bekannt sind, ebenso wie jene, die in nationalen oder gar internationalen Gremien arbeiten.

1000 Frauen für den Friedensnobelpreis: Die Idee war kühn. Wenn das Projekt abgeschlossen ist, soll sich ein riesiges Netz von Kontakten über jene Teile der Welt spannen, in denen es Krisen, Kriege und Bürgerkriege gibt, und es mit dem kleinen Rest der Welt verbinden, in dem die Menschen im Frieden leben können. Ob die Frauen den Nobelpreis bekommen oder nicht: Das Leben und die Arbeit der 1000 Frauen sollen im Dezember 2005 in Oslo in einer großen Ausstellung gezeigt werden. Damit Unsichtbares sichtbar wird.

Alle 1000 nominierten Frauen stehen unter: www.1000peacewomen.org.

Terre des Femmes: Für ein Gesetz gegen Genital- verstümmelung

TERRE DES FEMMES fordert vor sudanesischer Botschaft in Berlin Gesetz gegen Genitalverstümmelung

Pressemitteilung vom 21.7.2005

2004 startete TERRE DES FEMMES eine Protestaktion unter dem Titel "Gemeinsam auf den Weg: Für ein Gesetz gegen Genitalverstümmelung im Sudan". Über 5.000 Menschen haben sich mit einer Postkarte an den Botschafter der Republik Sudan in Berlin oder mit einer E-Mail an den ständigen Botschafter des Sudan bei den Vereinten Nationen in Genf beteiligt. TERRE DES FEMMES forderte die Botschafter mit Nachdruck auf, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um auf die zuständigen Behörden in Khartoum Druck für ein Verbot der Genitalverstümmelung auszuüben. Da der Botschafter der Republik Sudan in Berlin nicht bereit war, die Unterschriften entgegenzunehmen, appellierte TERRE DES FEMMES gestern über die Presse vor der sudanesischen Botschaft in Berlin an die Regierung im Sudan.

Denn: 90 Prozent der Frauen im größten Land des afrikanischen Kontinents sind an ihren Genitalien verstümmelt. Ein großer Teil der Frauen erleidet die extremste Form der Genitalverstümmelung, die Infibulation, bei der meist ohne Betäubung die Klitoris, die inneren und Teile der äußeren Schamlippen entfernt werden. Anschließend wird die Vagina bis auf eine winzige Öffnung zugenäht. Seit einer Gesetzesänderung 1993 stellt die Praxis im Sudan keinen Straftatbestand mehr dar.

Weltweit sind etwa 150 Millionen Frauen und Mädchen an ihren Genitalien verstümmelt. Zahlreiche afrikanische und europäische Staaten haben diese fundamentale Menschenrechtsverletzung an Frauen explizit verboten und gesetzlich unter Strafe gestellt. Umso mehr erfüllt es TERRE DES FEMMES mit großer Sorge, dass sich im Sudan keine Initiative in dieser Richtung abzeichnet.

TERRE DES FEMMES fordert von der sudanesischen Regierung:

- ein Gesetz zu verabschieden, das jede Form der weiblichen Genitalverstümmelung verbietet und unter Strafe stellt
- das von der Afrikanischen Union erarbeitete Maputo-Protokoll zu ratifizieren. Es beinhaltet die Stärkung der Rechte von Frauen und eine Ächtung weiblicher Genitalverstümmelung. Erst wenn 15 der

33 Staaten der Afrikanischen Union das Protokoll verabschiedet haben, kann es in Kraft treten.

- Aufklärungsprogramme zu entwickeln und Nichtregierungsorganisationen im Kampf gegen die weibliche Genitalverstümmelung zu unterstützen.

TERRE DES FEMMES engagiert sich mit Öffentlichkeitsarbeit und direkter Hilfe in Afrika seit über 20 Jahren gegen diese fundamentale Menschenrechtsverletzung an Frauen. www.terre-des-femmes.de. Weitere Infos: Franziska Gruber: 07071-79730, email: genitalverstuemmung@frauenrechte.de

Hilferuf aus dem Iran Offener Brief an die Menschen in Deutschland

Wir sind eine Gruppe feministischer Studentinnen, die persönlich unter der Diskriminierung durch die ignorante Herrschaft der Mullahs leidet. Seit Jahren verschließt die internationale Gemeinschaft die Augen gegenüber diesem grausamen Regime - allen voran Deutschland, was uns besonders hart trifft, da Deutschland hier in Iran als Meinungsführerin Europas betrachtet wird. Das Schweigen Europas hat die politische Führung im Iran ermutigt zu glauben, dass alles erlaubt ist und sie vor allem die Frauenrechte mit Füßen treten können.

Das unheilvolle Schweigen Europas hat dazu geführt, dass Mahmud Ahmadi-Nejad, dieser rückständige Fanatiker, kaltblütige Mörder und Frauenhasser Präsident werden konnte.

Kaum ist die Tinte der Wahlkreuze getrocknet, treibt der neue Präsident schon neue harte Einschränkungen der Frauenrechte voran - in der Politik, bei Bildung und Ausbildung, in der Regierung, in der Wirtschaft, einfach überall - ganz im Gegensatz zu seinen beschwichtigenden Worten nach außen. Nur die wenigsten dieser Beschlüsse dringen an die internationale Öffentlichkeit, und alle forcieren die Einschränkung der Frauenrechte.

Die meisten von uns Frauen sind besser ausgebildet als dieser Präsident, und doch müssen wir mit allen möglichen Ein-

schränkungen leben, während er und seinengleichen ausufernde Rechte genießen, inklusive dem Recht, Frauen zu unterdrücken.

Die unentschlossene Haltung Deutschlands gegenüber dem Iran ermutigt bestimmte Kräfte und gibt unserer Regierung Auftrieb, ihre Haltung zu radikalisieren und die Bevölkerung - insbesondere die Frauen - weiter zu unterdrücken. Und das, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden.

Gerade das Schweigen der internationalen Gemeinschaft - insbesondere der aufgeklärten Elite in Deutschland - zu dem massenhaften Ausschluss von überwiegend reformorientierten Kandidaten bei den siebten Parlamentswahlen führte auch zu einer außenpolitischen Radikalisierung der Regierung. Selbstverständlich ist in einem derart ignoranten Regime auch eine weibliche Präsidentschaftskandidatin undenkbar. Kleriker, die eine potenzielle Kandidatin als legitim erklärten, wurden zum Schweigen gebracht.

Diese Präsidentschaft ist das Ergebnis einer unheiligen Allianz zwischen Ahmadi-Nejad und seinen Freunden sowie den Söhnen von Khamenei, mit massiver Unterstützung der "People of Darkness", der Bassij [Anm. der Red.:paramilitärische rechts-religiöse Milizen] und der "Revolutionären Garde".

In seiner Rede vom 1. Juli hat Ahmadi-Nejad zu einer "zweiten Islamische Revolution" aufgerufen und einen aggressiven "Export" dieser Revolution gefordert. Er machte deutlich, dass das islamische Recht im Land verstärkt werden muss so wie er das schon als Bürgermeister von Teheran vorangetrieben hatte und sagte: Wir müssen der Welt eine Kultur der Aufopferung und des Märtyrertums vorleben. Als Bürgermeister von Teheran hatte Ahmadi-Nejad verlangt, dass Frauen sich gemäß des Islamischen Gesetzes verhalten. Für eine Frau bedeutet das: Verhaftung, wenn auch nur eine Haarsträhne aus Versehen sichtbar oder ihre Kleidung nicht streng genug ist. Die Bestrafung für ein solches "Verbrechen" ist die Peitsche. Viele unserer Freundinnen haben diese demütigende Behandlung erlebt und haben körperliche und seelische Narben. Eine hoher Prozentsatz von iranischen Frauen ist außerdem Opfer häuslicher

Gewalt. Die Mehrzahl der Opfer lebt in den unteren Schichten und den Dörfern. Das iranische Gesetz erlaubt Männern vier Frauen zu heiraten. Wir Frauen im Iran müssen das tolerieren und haben selbst kein Recht auf Scheidung. Frauen müssen die Autorität ihrer Ehemänner akzeptieren und still sein. Eine Frau, die sich beschwert, gilt schon als rebellisch.

Im heutigen Iran herrscht eine Atmosphäre, in der Sexual- und Ehrenmorde an der Tagesordnung sind. Nach der im Iran vorherrschenden Interpretation des Islam dürfen Ehemänner, Brüder oder Väter Frauen wegen "Ehebruchs" oder "moralischer Korruption" umbringen. Das ist eine Tötungslizenz für alle Frauen.

Solange Menschen, die es wagen, diese Verhältnisse anzuklagen, im Gefängnis sitzen - wie der Journalist Akbar Ganji, einer der Kämpfer für die Befreiung im Iran - und solange Frauen, die es wagen, an Demonstrationen für ihre Rechte teilzunehmen, dafür verhaftet und bestraft werden - wie sollen wir da hoffen können?

Vergessen Sie nicht: Das Schweigen bzw. die Diplomatie der westlichen Führungselite geben Präsident Ahmadi-Nejad die Möglichkeit, seine Macht zu zementieren und Menschen- und Frauenrechte noch mehr mit Füßen zu treten. Sind wir naiv, wenn wir unsere Hoffnung auf Sie, die Intellektuellen in einer aufgeklärten Gesellschaft, setzen?

Wir hoffen, dass Sie sich der moralischen menschlichen Verantwortung nicht entziehen; der Verantwortung, Ihrer Regierung zu sagen: Machen Sie Freiheit und Respekt der Menschenrechte - insbesondere der Frauenrechte - zur Bedingung für Verhandlungen. Es gibt niemanden außer Ihnen - freien Menschen - die das tun können. Mit dem größten Respekt und Hoffnung auf Hilfe und Erlösung Feministische Studentinnen im Iran feminist-stud-iran@asiamail.com. Aus. www.emma.de

**FrauenRaum
beim Sozialforum in Erfurt
Für Geschlechtergerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Natur**

Auch in Deutschland sind Frauen besonders betroffen von der neoliberalen Politik

und ihren Auswirkungen. Sie leiden deshalb und verstärkt, wenn sie für Kinder verantwortlich sind, unter dem Sozialabbau und unter hohen Kosten von Waren und Dienstleistungen. Immer neue Lebensbereiche werden dem „freien“ Markt zugeschlagen, und damit für Frauen schwerer zugänglicher als für Männer. Ein deregulierter Arbeitsmarkt, Arbeitszeitverlängerung und Lohndumping trifft die Schwächsten in diesem Arbeitsmarkt am heftigsten, und das sind die Frauen. Ihnen droht durch die neoliberale Politik von Sozialabbau und Deregulierung eine neue Ära der zunehmenden Abhängigkeit von männlichen Partnern und der existenziellen Armut.

Mit dem FrauenRaum auf dem Sozialforum in Erfurt sollte ein interaktiver Raum für Frauen, Frauengruppen und Frauenorganisationen integriert in das SfiD geschaffen werden. Der FrauenRaum diene der Begegnung und dem Austausch von Frauen beim SfiD genauso wie der Erarbeitung gemeinsamer Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten von Frauen beim SfiD. Frauen konnten innerhalb des FrauenRaums agieren, aber auch aus dem FrauenRaum heraus mit den übrigen TeilnehmerInnen des SfiD in Interaktion treten. In seiner inneren Struktur verwirklichte der FrauenRaum dabei die Prinzipien des Sozialforums entsprechend der internationalen Tradition der Sozialforen seit Porto Alegre, d.h. er verstand sich als ein Raum der gleichberechtigten und solidarischen Begegnung und des gleichwertigen Austauschs auf Basis weltanschaulicher Offenheit.

Prozess gegen Tali Fahima in Israel

Presseerklärung Berlin, 18.07.2005

Tali Fahima, eine jüdisch-israelische Frau, ist seit über einem Jahr vom israelischen Geheimdienst (GSS) festgesetzt, weil sie es wagte, sich der Logik der Besatzungsmacht zu widersetzen: Sie zeigte im Flüchtlingslager von Jenin öffentlich Solidarität mit den Menschen, die den israelischen Besatzern trotzen und um ihr alltägliches Überleben kämpfen. Tali Fahima

hat versucht, im Flüchtlingslager von Jenin ein Projekt für Kinder aufzubauen.

Aus Protest gegen die nach internationalem Recht illegale israelische Politik der gezielten Tötung palästinensischer Militanter erklärte sie überdies öffentlich ihre Bereitschaft, Zakaria Zbeidi, den Anführer der Fatah-nahen Al-Aksa Märtyrer Brigaden in Jenin, als menschliches Schutzschild zu schützen.

Die Handlungen Tali Fahimas zeugen von Zivilcourage und einer humanitären Haltung und sind ein Beitrag zum gutnachbarschaftlichen Zusammenleben zwischen beiden Bevölkerungen. Angeklagt wird sie indes u. a. wegen „Hilfe für den Feind in Kriegszeiten“ und „Unterstützung einer terroristischen Vereinigung“ – Vorwürfe, die im Falle einer Verurteilung sehr lange Haftstrafen nach sich ziehen.

Die Beweise gegen Tali Fahima sind allerdings äußerst fadenscheinig und schwach. Bereits gestern, am ersten Verhandlungstag, widerrief der Hauptbelastungszeuge seine Aussage mit der Begründung, dass sie unter dem Druck des israelischen Inlandsgeheimdienstes (GSS) zustande gekommen sei. Die Länge und die Härte der Haftbedingungen während Tali Fahima auf ihren Prozess wartet – sie wurde selbst von Folter nicht verschont und über mehrere Monate in Einzelhaft gehalten – vermochten ihre Stimme nicht zum Schweigen zu bringen. Auch im Gefängnis nutzt sie jede Gelegenheit, um ihrer Solidarität mit allen politischen Gefangenen und ihrer Forderung nach einem Ende aller Formen der Unterdrückung der palästinensischen Bevölkerung Nachdruck zu verleihen.

In einer Zeit, da der israelische Premierminister, Ariel Sharon, seine Bereitschaft, eine kleine Anzahl von Siedlungen nach Israel zu evakuieren, von aller Welt feiern lässt, demonstriert der Fall Tali Fahima ein weiteres Mal überaus deutlich, wie wenig Israel wirklich wünscht, mit seinem palästinensischen Nachbar in Frieden zu leben. Die Jüdische Stimme fordert die Zuständigen in Israel auf, Tali Fahima unverzüglich auf freien Fuß zu setzen, alle Anklagen gegen sie fallen zu lassen und sie, in Anbetracht ihrer zutiefst humanitären Haltung voll und ganz zu rehabilitieren.

Für weitere Informationen zum Fall Tali Fahima siehe: www.freetalifahima.org

Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost (EJJP Deutschland) European Jews for a Just Peace (EJJP) *European Jews for a Just Peace ist eine Föderation aus 18 Gruppen in 9 Ländern Europas c/o Internationale Liga für Menschenrechte o Haus der Demokratie u. Menschenrechte o Greifswalder Str. 4 o 10405 Berlin

Frauenorte- Schwerpunkt bei wolfsmutter.com

Aufgrund des anhaltenden Frauenortesterbens und des sichtbaren Aufbrechens und Infragestellens von Women-Only-Strukturen auch innerhalb der Frauenbewegung, möchte sich das Wolfsmutter.com - Internetmagazin im Herbst diesem Thema schwerpunktmäßig widmen. Frauen, Lesben, Gruppen und Frauenorte selbst, die einen Beitrag dazu veröffentlichen wollen, sind herzlich eingeladen. ZUM THEMA:

Unter Frauenorte verstehen wir in erster Linie Orte, die aus einem autonomen, feministischen Bewusstsein heraus entstanden sind oder entstehen, von Frauen für Frauen gemacht werden und in denen Männer keinen Zutritt haben! Dazu zählen vorrangig feministische Frauenzentren, Frauenlokale, Frauenberatungsstellen, Frauenhäuser, Frauenarchive, Frauenbildungsstätten, Frauenferienorte, etc. - aber auch zeitlich begrenzte Frauenräume, wie beispielsweise Veranstaltungen, Projekte oder virtuelle Frauenräume

.Fragen zur Anregung:

- Sind Frauenorte heute noch notwendig, berechtigt, erwünscht, lustvoll?
- Welche politische Kraft geht von Frauenorten aus?
- Was bewirkt Separatismus/Geschlechtertrennung?
- Wie existieren Frauenorte wirtschaftlich? Sind Frauenorte Luxus?
- Selbstausbeutung und Burnout von Mitarbeiterinnen - ein Tabu?
- Professionalisierung versus Kollektiv - oder gibt es andere Alternativen?
- Gewalt, Rassismus, Homophobie, Klassenunterschiede an Frauenorten?
- Vergleiche zu Frauenorten weltweit usw.

Redaktionsschluss: 04.09.2005

TECHNISCHE INFOS:

Alle Text- und Bildformen sind willkommen:

Artikel, Interviews, Porträts von Frauenorten, Rezensionen, Literarisches,...

Bei bereits veröffentlichten Beiträgen, Medium & Erscheinungsdatum angeben.

Copyright: Bitte nur eigene, namentlich gekennzeichnete Texte und Bilder,

Per Online-Formular:

<http://wolfsmutter.com/modules.php?name=NukeNews&op=schreiben>

Per E-mail: redaktion@wolfsmutter.com

Nachrichten

Auslobung "Gabriele Münter Preis 2007" für Bildende Künstlerinnen

Der "Gabriele Münter Preis" wird in diesem Jahr zum fünften Mal von der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, in Zusammenarbeit dem Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler, der GEDOK und dem Frauenmuseum ausgelobt. Die Auszeichnung ist mit 20.000 Euro dotiert. Zum Wettbewerb eingeladen sind professionelle Bildende Künstlerinnen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland, die vor 1965 geboren sind. Der Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2005.

Der "Gabriele Münter Preis" gilt als der renommierteste Kunstpreis für Bildende Künstlerinnen. Ganz im Sinne von Gabriele Münter wendet sich dieser Preis speziell und ausschließlich an Künstlerinnen, die älter als vierzig Jahre alt sind. Die Namenspatin des Preises, die deutsche Malerin Gabriele Münter (1877-1962), hat schließlich selbst - für ihre Zeit ungewöhnlich emanzipiert - im eigenen Leben erlebt, wie schwierig gerade für Frauen ein Leben als Malerin sein kann. Sie wurde durch ihre Zugehörigkeit zu der Künstlergemeinschaft "Blauer Reiter" bekannt und war maßgeblich an der Entwicklung der abstrakten Malerei beteiligt.

Die bisherigen Preisträgerinnen waren die Malerin Cornelia Schleime und die Performancekünstlerin Ulrike Rosenbach (Jahr der Auszeichnung: 2004), die Malerin Rune Mields (2000), die Multimedia-

Künstlerin Valie Export (1997) und die Installationskünstlerinnen Thea Richter und Gudrun Wassermann (1994).

Die Bundesfrauenministerin verleiht den Preis im Rahmen der Ausstellungseröffnung mit Werken von vierzig ausgewählten Künstlerinnen, einschließlich der Preisträgerin, im Frühjahr 2007 im Martin-Gropius-Bau zu Berlin.

Die Wettbewerbsbedingungen stehen im Internet unter www.frauenmuseum.de <<http://www.frauenmuseum.de>> oder können auf dem Postweg angefordert werden (adressierten und mit 0,55 Euro frankierten Briefumschlag beilegen).

Weitere Informationen im Gabriele Münter Preis-Büro. Ansprechpartnerin Ulrike Mond

Im Krausfeld 10, 53111 Bonn, Telefon: 0228/69 19 55, Fax: 0228/69 61 64

E-Mail: muenterp.preis@t-online.de <<mailto:muenterp.preis@t-online.de>>

Internet: www.frauenmuseum.de <<http://www.frauenmuseum.de>>

Frauen haben die Wahl! Frauen entscheiden!

Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2005

Frauen stellen rund 51% der Bevölkerung und sogar mehr als 52% der Wahlberechtigten. Ihre Stimmen zählen – und sie sind wählerisch! In allen gesellschaftlichen Bereichen spielt die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern eine wichtige Rolle. Wir befragen mit diesen Wahlprüfsteinen die Spitzenkandidatin/Spitzenkandidaten der Parteien, welche Konzepte sie und ihre Parteien zum Thema Geschlechtergerechtigkeit im Bereich Umwelt und nachhaltige Entwicklung haben. Dabei erheben wir mit den Prüfsteinen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sprechen aber mit der nachhaltigen Entwicklung einen Themenkomplex an, der in alle gesellschaftlichen Bereiche und politischen Ressorts eingreift und unsere Zukunft hier in Deutschland bestimmen, sowie die Zukunft des Planeten auf dem wir leben beeinflussen wird. Somit haben die Antworten eine große Bedeutung nicht nur für unser Leben hier, sondern auch für das der Frauen in anderen Regionen der Welt. Eine auf dem Prinzip der Nachhaltigkeit beruhende geschlechtergerechte Entwicklung setzt vor-

aus, dass all jene Alltagsrealitäten und Arbeiten eine gesellschaftliche und ökonomische Wertschätzung erfahren, die bislang vorwiegend von Frauen privat übernommen werden und bis heute zu ihren Lasten gehen. Deshalb setzen wir uns dafür ein, dass die vielfältigen fürsorge- und versorgungsbezogenen Tätigkeiten von Frauen sichtbar gemacht und in ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung anerkannt werden.

Die Wahlprüfsteine

1. Prüfstein: [Geschlechtergerechte Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik](#)
2. Prüfstein: [Gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an der Gestaltungsmacht \(nicht nur\) im Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit](#)
3. Prüfstein: [Geschlechtersensible Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung fördern, geschlechterdifferenziertes Datenmaterial bereitstellen](#)
4. Prüfstein: [Stärkung der Interessen von Frauen in der Umwelt- und Gesundheitspolitik und im VerbraucherInnenschutz](#)
5. Prüfstein: [Energiepolitik und Klimaschutzpolitik gerecht und ohne Risiken gestalten](#)
6. Prüfstein: [Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen der Daseinsvorsorge](#)
7. Prüfstein: [Gleichberechtigte Verteilung der finanziellen Ressourcen zwischen Frauen und Männern](#)
8. Prüfstein: [Wirtschaft und Arbeit gerecht und nachhaltig gestalten](#)
9. Prüfstein: [Planung von Aktivitäten und Maßnahmen zum Gender Mainstreaming und zur Frauenförderung](#)

Die Antworten der Spitzenkandidaten/innen finden Sie ab Mitte August bei: genanet.de. Leitstelle für Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit. www.genanet.de

Über 4500 Verurteilungen wegen Verletzung der Unterhaltspflicht

Berlin: (hib/VOM) Im Jahr 2003 hat es 4.509 Verurteilungen wegen Verletzung der gesetzlichen Unterhaltspflicht gegeben. Dies berichtet die Bundesregierung in

ihrer Antwort (15/5891) auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion (15/5775).

Im Jahr davor seien es 4.260 Verurteilungen gewesen. 17 Freiheits- und zwei Geldstrafen seien 2003 in Fällen verhängt worden, in denen der Unterhaltspflichtige durch Vorenthaltung von Unterhaltszahlungen einen Schwangerschaftsabbruch bewirkt hat.

In 14 dieser Fälle sei die Freiheitsstrafe ausgesetzt worden. Der Bundesregierung ist nach eigenen Angaben nicht bekannt, ob ein Hinweis auf etwaige Strafbarkeit unterhaltspflichtiger Männer dazu beigetragen hat, dass sich schwangere Frauen in der Schwangerenberatung gegen die Abtreibung entschieden haben.

Nach Auffassung der Regierung hat sich der Tatbestand der Unterhaltspflichtverletzung im Strafgesetzbuch in der Praxis bewährt. Die Gefahr, gegebenenfalls verurteilt zu werden, könne Unterhaltsschuldner zur Zahlung motivieren.

Bei einer Verurteilung würden überproportional häufig kurze Freiheitsstrafen verhängt, die zur Bewährung ausgesetzt werden. Die Strafaussetzung könne mit der Auflage verbunden werden, dem Gericht regelmäßige Unterhaltszahlungen nachzuweisen.

Auf diese Weise trage die strafrechtliche Verfolgung von Unterhaltspflichtverletzungen dazu bei, die Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Das Verhältnis der Zahl der männlichen zur Zahl der weiblichen Tatverdächtigen hat 2003 etwa dem der männlichen und weiblichen Unterhaltspflichtigen entsprochen, so die Regierung.

*Herausgeber: Deutscher Bundestag *
Pressezentrum, Platz der Republik 1 *
11011 Berlin*

Empörung über Werbung für lesbische TV-Serie. Britische Überwachungsbehörde lässt Plakate beseitigen

London (pte/27.07.2005/15:39) - In Großbritannien haben Werbeplakate für die neue US-amerikanische Serie "The L Word" <http://www.thelwordonline.com> für große Aufregung gesorgt. Die provokanten Darstellungen von Frauen in der Werbekampagne haben den zuständigen Behörden über 600 Beschwerden eingebracht und mussten demzufolge wieder entfernt

werden, wie der Guardian <http://www.guardian.co.uk> berichtet. Sie seien widerwärtig, absolut unpassend für Kinder und würden Frauen degradieren, hieß es aus der Bevölkerung.

Die Plakate zeigten Frauenkörper von Hüfte bis Oberschenkel, nur mit einem Slip bekleidet und in Öl eingeschmiert. Mit diesen Bildern kam es in England zu den meisten Beschwerden bei der ASA (Advertising Standards Authority)

<http://www.asa.org.uk/asa> über Werbung abseits des Fernsehens im laufenden Jahr 2005. Auf der Unterwäsche der Models waren Slogans wie "hello girls" und "girls allowed" zu lesen. Einige Plakate zeigten Frauen, die ihre Hände auf den Bauch gelegt hatten oder mit den Fingern den Slip ein Stück nach unten zogen.

Die Produktionsfirma von "The L Word" Living TV <http://www.livingtv.co.uk>, ein Unternehmen der Flextech

<http://www.flextech.co.uk>, fand an den Werbefotos nichts Anstößiges. Sie hätten nur auf verspielte Art und Weise auf die sexuelle Natur der Seriencharaktere hingewiesen. Die Plakate würden den Stil und Inhalt einer TV-Serie über Leben und Lieben von lesbischen Frauen widerspiegeln, heißt es vom Kabelsender in einer Aussendung an die ASA.

Tatsächlich gebe es nichts zu sehen, dass die Öffentlichkeit nicht schon auf anderen Werbeplakaten gesehen hat. Befragungen seitens Living TV hätten ergeben, dass die meisten Menschen in der Kampagne ebenfalls nur etwas Verspieltes und Unterhaltsames gesehen hätten. Die Plakatierer wurden außerdem dazu angehalten, die Poster nicht neben Schulen oder religiösen Einrichtungen zu platzieren. Auch ASA-Vertreter sagten, die Werbeplakate hätten einige Leute verärgert, aber die Bilder seien nicht sexuell anstößig und würden nur dem Inhalt der Serie entsprechen.

Presstext. Austria

Feministische Partei braucht noch Unterschriften

Um an der Bundestagswahl teilnehmen zu können, braucht die Feministische Partei DIE FRAUEN noch viele Unterschriften von UnterstützerInnen:

www.feministischepartei.de

Themen

Zum Tod der haitianischen Menschenrechtsaktivistin Marie Simone Alexandre (Schwester Simone)

von Beverly Bell

"Dank sei Gott und Schwester Simone" - diesen Satz bekam ich immer wieder zu hören, als ich in Martissant, einem der in Port-au-Prince allgegenwärtigen Slums, Vergewaltigungs-Überlebende interviewte. Es waren Frauen, die mit den schrecklichen emotionalen und häufig auch körperlichen Folgen der Prügel und Vergewaltigungen zu kämpfen hatten, die sie in der Zeit des Staatsstreichs zwischen 1991 und 1994 erlitten. Die Täter waren Soldaten und Paramilitärs. In ihrer Gemeinde litten die Frauen unter dem sozialen Stigma, vergewaltigt worden zu sein, sie litten unter der Zurückweisung ihrer Partner und waren, wenn sie den Mund aufmachten, von politischer Verfolgung bedroht - alles gleichzeitig. Daneben litten sie an der unbeschreiblichen Armut und am ermüdenden alltäglichen Versuch, sich und ihre Kinder am Leben zu erhalten. Wenn ich die Frauen fragte: "Woher nehmen Sie die Kraft zum Weiterzumachen?" fiel häufig ein Name - Marie Simone Alexandre.

Ich beschloss, mich mit jener "Kraft" zu treffen, deren Namen - neben dem Namen Gottes - so häufig fiel. Ich traf mich mit Simone und fühlte mich von ihr ebenso unglaublich inspiriert wie die Frauen von Martissant und viele andere vor mir. Mehr als zehn Jahre dauerte unsere politische und persönliche Beziehung. Am 29. Juni 2005 starb Simone. Sie wachte nicht mehr aus dem Koma auf, in das sie nach ihrer dritten Tumoroperation gefallen war. Simone hatte einen großen Tumor in ihrem Kopf.

Ohne es zu ahnen hatten Simone und ich bereits früher häufig miteinander zu tun, wie sich herausstellte - nur, dass wir damals weder Gesicht noch Namen der anderen kannten. Trotzdem war es eine enge Bindung - geschmiedet in den Jahren

des von den USA unterstützten Staatsstreichs auf Haiti. In jener Zeit wurde 'Vergewaltigung' regelmäßig als eine Art Kriegswaffe eingesetzt. Mein Teil der Aufgabe war es, die breite Öffentlichkeit auf die Vergewaltigungen und andere Verbrechen des illegalen Regimes auf Haiti aufmerksam zu machen und internationalen Druck zu erzeugen. Wir faxten die Schreckensstatistiken, die furchtbaren Aussagen der Zeugen, im Schutze der Dunkelheit von wechselnden Standorten aus hinaus in die Welt. Erst Jahre später erfuhr ich, dass es Simone gewesen war, die uns die meisten Informationen über die Vergewaltigungen geliefert hatte. Sie hatte ein unglaublich hohes Todesrisiko auf sich genommen, um an die Fakten zu kommen und sich an Orte gewagt, die allen anderen zu gefährlich erschienen waren - um die Brutalität zu dokumentieren und ihre Informationen an die Frauenrechtsorganisation SOFA weiterzugeben.

In einem Interview für mein Buch 'Walking on Fire' befragte ich Schwester Simone - unter ihrem nom de guerre Louise Monfils. Sie sagte: "Ich sammelte von sehr vielen Frauen Informationen, von Haus zu Haus. Die (Frauen) vertrauten mir so sehr, dass sie gerannt kamen und mir sagten, wenn sie von einer anderen Frau erfuhren. Sie brachten die Frau zu mir. Ich sagte, "danke, meine Schwester". Ich traf mich mit ihr und half ihr, wie ich den anderen geholfen hatte. Wenn ich vor ihnen (den vergewaltigten Frauen) stand, konnte ich schriftlich absolut nichts, gar nichts, festhalten. Ich brauchte einen klaren Kopf. Wenn fünf Leute mir die Geschichte ihrer Vergewaltigung erzählten, musste ich mir alle Namen gleichzeitig einprägen, sämtliche Details. Ich nahm die Informationen auf und sagte: "Okay, ich gehe jetzt, aber, hören Sie, ich sehe Sie bald wieder. Ich werde zurückkehren und Sie sehen." Sobald ich auf der Straße war, sah ich mich nach einem Platz um. Dort setzte ich mich hin und schrieb alles auf, was mir die Frauen erzählt hatten. Zum nächsten Treffen brachte ich mein Notizbuch mit. Sie glaubten, es wären nur meine persönliche Notizen. Ich fragte sie erneut und versuchte dabei sachte, ohne dass sie es merkten, die Information mit meinen früheren Notizen abzugleichen. So konnte ich sicherstellen,

dass die Informationen, die ich zuvor erhalten hatte, auch stimmten. Falls ich etwas vergessen hatte, konnte ich es ergänzen. Das war eine sehr schwierige Arbeit, Cheri, aber ich musste es machen. Ich tat es, weil ich die Information brauchte".

Simone war eine Menschenrechtsaktivistin an vorderster Front, sie war zudem Organisatorin und Therapeutin, eine autodidaktische Therapeutin. Leicht zu erklären, weshalb so viele Überlebende Simone als eine ihrer beiden Kraftquellen bei ihrer Heilung bezeichneten. In ihrer typisch aufreißenden, theatralischen Art beschrieb Simone, wie "... (die Frau) anfängt zu weinen. Sie legt den Kopf an meine Schulter und weint. Ich streichle ihren Rücken und sage: "Sie müssen sich nicht schämen. Diese Kerle sollten sich schämen! Diese Rohlinge. Nur ein Tier kann so etwas Schlimmes tun." Dann sage ich zu ihr: "Die Liebe ist zu gut, zu kostbar, Sie dürfen sich nicht schämen, weil Sie Opfer sind." Ich sage ihr, weinen Sie nicht, wir sind ja für Sie da. Wir sind da!" Daneben war sie eine unermüdliche Organisatorin. "Es war nicht genug, sie (die Frauen) zu treffen, weil sie Opfer einer Vergewaltigung waren. Wenn wir damit fertig waren, ihre Zeugenaussagen aufzunehmen, war es wichtig, sie zusammenzubringen, sie dazu zu bringen, eine Frauenorganisation zu gründen. Wir halfen ihnen, sich ihrer Rechte bewusst zu werden. Und wir wollten die Frauen unterstützen, sich als Besitzerin des eigenen Körpers zu fühlen. Kein anderer sollte die Kontrolle über ihren Körper haben und Macht über sie".

Ihr ganzes Leben widmete sie den an den Rand Gedrängten. Sie wollte sie informieren, ihnen Stimme und Stärke geben. In den 80er Jahren organisierte Schwester Simone Bauerngruppen und war in der christlichen Gemeindegemeinschaft tätig. Sie unterstützte ihre Gemeindeglieder dabei, sich in der Demokratiebewegung zu organisieren, sie half ihnen im Bereich Volksbildung und beim Bau von Silos, in denen Getreide und Saatgut kollektiv gelagert werden konnten. Einen Großteil ihres Lebens hatte Simone im Untergrund verbracht (vor allem 1987, als die Bewegung der 'Tilegliz' (kleine Kirche), der Simone sehr nahe stand, angegriffen wurde). Im-

mer wieder musste sie von einer Region Haitis in die andere fliehen. Oft rannte sie einfach los - mit nichts als den Kleidern am Leib. "Ich rannte durch die Wälder, durch Gehölz und Buschwerk. Unterwegs schlief ich abwechselnd bei Freunden, in deren Haus: eine Nacht hier, eine Nacht dort. Einmal - oh, ich war ja so hungrig -, ging ich in einen fremden Garten und zog eine Maniokstaude heraus und nahm mir drei Maniokfrüchte. Ich sagte mir, wenn sie dich jetzt schnappen, verhaften sie dich wegen Diebstahls".

Im Jahr 1990 wurde Simones Haus mit allem, was sie besaß, von Soldaten niedergebrannt. Das war beim Bauernmassaker in Piatte. Fast wäre Simone selbst umgekommen. Aber nie hat sie ihre charakteristische Nervenstärke und schnelle Auffassungsgabe verlassen: "Ich rannte davon und versteckte mich zwischen den Felsen unter einem Wasserfall. Ich sah alle Morde mit an, alles, was sie anrichteten. Von Zeit zu Zeit streckte ich den Knopf heraus, um zu sehen, was sie taten und machte mir Notizen. Ich nahm eine Zigarette auseinander und schrieb alles auf. Dann faltete ich das Papierchen, steckte es in das Plastik der Zigarettenverpackung und schob das Ganze in einen Schlitz meines Kleidersaums. Selbst wenn sie mich durchsucht hätten, sie hätten nichts gefunden. Dann schlüpfte ich unbemerkt mitten unter die Killer und ging mit ihnen. Sie dachten wohl, ich sei eine von ihnen. Später sagten mir die Leute, sie hätten geglaubt, ich habe mich einfach in Luft aufgelöst. Falsch! Ich ergriff die Chance und bewegte mich inmitten einer Menschenmenge, die soeben ein Massaker verübt hatte."

Simone war nicht wählerisch, wenn es um Arbeit ging. Sie tat alles, ob bezahlt oder unbezahlt, was Menschen empowerte, die unter Unterdrückung und Armut zu leiden hatten. Simone war im Beratungsgremium des Lambi Fund of Haiti. Meines Wissens war sie auch für CRAD tätig - als Gesundheits-Promoterin und Beraterin im Bereich 'Frauen und Sexualität' - und für das American Friends Service Committee - im Bereich 'Gemeindeentwicklungsarbeit'. Sie arbeitete zudem für APROSIFA (zur Förderung des Projekts 'Where There Is No

Women's Doctor' der Hesperian Foundation). Wir beide unternahmen zusammen eine Vortragsreise durch die USA. Schwester Simone riss das Publikum mit - mit ihren erschütternden Schilderungen über das Leben auf Haiti und einem leidenschaftlichen Plädoyer für internationale Solidarität. Ich hatte das Gefühl, alle, die ihr zuhörten, waren hinterher nicht mehr dieselben Menschen.

Wenn ich mich mit ihr unterhielt, ging es meist um Kämpfe. Simone führte ein hartes Leben - wichtiger waren ihr die Menschen, deren Leben noch viel härter war als das ihre. Nicht einen Moment konnte sie das Schicksale dieser Menschen vergessen. Dann schluckte sie verzweifelt, seufzte tief - und kam schnell wieder zum Thema: Die Menschen - vor allem Frauen - sollten sich für ihre Rechte organisieren und für die Demokratie.

Anfang 2000 besuchte Simone eine Schule für Krankenpflege - es fiel ihr sehr schwer. Qualitativ gute Krankenpflege für indigene Frauen war ein wichtiges Anliegen für Simone. Während sie sich mit der Ausbildung abmühte, jobbte sie in den seltsamsten Jobs, um sich und ihre beiden Söhne über Wasser zu halten und die schäbige Miete aufzubringen. Ihre Karriere als Krankenschwester war kurz - eine schwierige Zeit für sie. Ich erinnere mich, dass sie mir erzählte, welche Mühe sie hatte, das Geld für die weißen Söckchen aufzubringen, die sie als Schwester tragen musste und wie viele Stunden am Tag sie sich mit dem öffentlichen Verkehrssystem abquälte, um zur Arbeit ins Hospital zu kommen. Sie hatte zunehmend Probleme mit den Augen. Damals wusste noch niemand, dass sie einen Tumor hatte, der ihr Sehvermögen beeinträchtigte. Sie konnte nicht mehr als Schwester arbeiten.

Nur einmal habe ich Simone entspannt und glücklich erlebt. Das war, als sie ein Stipendium plus Flugticket für ein zweiwöchiges Meditationsseminar in den Bergen New Mexikos erhielt. Ich besuchte sie von Taos aus, wo ich wohnte. Sie aß gerade in der alten Lodge zu Mittag, ein stiller Tag. Sie führte mich hinaus an einen Espenhain, wo wir uns unterhielten. "Bev, kleine Schwester! Ich werde nicht mehr von den

schrecklichen Bildern beherrscht, mein Herz rast nicht. Die Meditation ist eine wunderbare Therapie." Sofort machte sie sich Gedanken, wie sie diese heilbringende Erfahrung auch den traumatisierten Frauen in Haiti zugute kommen lassen könnte - typisch für Simone. Wir brachten einen der Meditationslehrer dazu, dass er sich bereiterklärte, nach Haiti zu gehen und ein entsprechendes Seminar zu leiten, aber aus den Plänen wurde nichts.

Einige Jahre später, Anfang 2000, reiste Simone mit einem Touristenvisum nach Florida ein und ließ sich nieder. Die Gewalt, die sie gesehen und erlebt hatte - physische Gewalt und strukturelle Gewalt - hatte sie zutiefst traumatisiert. In Amerika lebte sie ein verarmtes, entfremdetes Leben. Sie hatte keine gültigen Papiere. Sie arbeitete sporadisch als Hotelreinigungskraft und Küchenhilfe.

Immer träumte sie davon, ein Center für haitianische Frauen aufzubauen, in dem sie sich organisieren und rehabilitieren konnten, in dem vor allem Frauen, die häusliche oder staatlich organisierte Gewalt überlebt hatten, Zuflucht finden konnten. Hier sollten sie endlich Anspruch auf ihre Rechte, auf Würde haben. Aber Simone sprach schlecht Englisch, sie verfügte über keinerlei Beziehungen und hatte keine Verwaltungs- oder Fundraising-Kenntnisse. Ihr Traum war für immer verloren.

Dann entdeckte ihr Arzt den Gehirntumor. Sie wurde operiert. Die Operation schien zunächst erfolgreich, der Tumor war weg, aber Simone war praktisch blind. Sie war so verarmt, dass sie sich bis vor kurzem nicht einmal eine Brille leisten konnte.

Mit der Zeit baute sie physisch und psychisch immer mehr ab. Sie zog sich zurück - zuerst in Miami, später in Homestead, Florida. Simone brach den Kontakt zu vielen ihrer früheren Kollegen ab. Partners in Health bot ihr einen Job an (der sie zurück nach Haiti gebracht hätte). Sie lehnte ab. Sie zog sehr häufig um. Sie litt an ihrem psychischen und emotionalen Trauma, und der Tumor kehrte zurück - aggressiver denn je. Letzte Woche wurde sie erneut operiert. Es kam zu Blutungen.

Die Notoperation, die daraufhin nötig wurde, blieb erfolglos.

In Simones Lebensgeschichte spiegeln sich viele Aspekte der Haiti-Story. Ihr konsequentes, entschlossenes Eintreten für Gerechtigkeit blieb im Großen und Ganzen erfolglos. Schuld daran waren die brutale und korrupte Führung Haitis, die Gesetzlosigkeit - und eine US-Regierung, die jeden Fortschritt in Richtung Demokratie, in Richtung ökonomische Rechte, auf Teufel komm raus stoppte. Was Simone mit ihrer hartnäckigen Organisations-, Beratungs- und Rechtsberatungstätigkeit dennoch erreichte: Sie gab dem Traum neue Nahrung. Sie förderte die Vision der verwundeten Träumer und heilte sie. Simones Bemühen, das Bemühen so vieler Haitianer, geben Anlass zur Hoffnung für Haiti.

In Simones Leben spiegelt sich noch ein weiterer Aspekt der Geschichte Haitis: Der beste Rohstoff dieses Landes sind seine Bürger - eine Ressource, die zu wenig gefördert wird. Bei ihrer Arbeit musste Simone nicht nur gegen mächtige Institutionen ankämpfen sondern auch gegen gewisse Sektoren des Mittelklasse-Feminismus; dieser Teil der civil society lehnte sie ab. Simone war keine Person, die nach persönlicher Anerkennung strebte. Dennoch war sie von bestimmten Grundvoraussetzungen abhängig (offene Türen, Solidarität, auf die sie (für ihren Unterhalt) zählen konnte, wenn sie ihrer wichtigen Arbeit nachging). Fehlte es an diesen Voraussetzungen, machte sie das traurig und frustriert. Schließlich entschied sie sich fürs Exil - gegen Armut, eine gescheiterte Demokratie und fehlende Solidarität. Simone verlor sich in einer Diaspora, in der sie nur eine der vielen Namenlosen war, eine Illegale. Im letzten Jahr ihrer Krankheit hatte sie das Glück, von einem Amerikaner, der Mitglied ihrer Kirchengemeinde war, liebevoll gepflegt zu werden. Davon abgesehen starb Simone eines einsamen, heruntergekommenen Todes. Niemand wusste, dass sie eine Heldin war.

Für mein Buch 'Walking on Fire' hatte sich Simone die Erinnerung wachgerufen an ihre Arbeit mit Vergewaltigungs-Überlebenden während der Jahre des

Staatstreichs. Es war ein "echter Kalvarienberg" für sie, ihr Kalvarienberg. Damals sagte sie zu mir: "Es war, als liefe ich mit meinem eigenen kleinen Sarg unter dem Arm herum. Aber selbst wenn sie (die Vergewaltiger) mich verprügelt hätten, hätte das nichts ausgemacht, denn ich war ja Teil einer gerechten und noblen Sache. Ich wollte nicht schweren Herzens zu Bett gehen, mit einem schlechten Gewissen. Wer ein Gewissen hat, der weiß genau, wenn er etwas Schlechtes getan hat. Dann kannst du nachts nicht schlafen. Wenn du etwas Gutes getan hast, ehrlich, dann fühlst du dich gut. Du legst dich hin und sagst: "Lieber Gott, ich fühle mich gut" und wirst vom Schlaf weggetragen". Schlaf gut, Schwester Simone - ou mewite sa - du hast es verdient.

Beverly Bell ist Direktorin des Center for Economic Justice und Autorin des Buchs 'Walking on Fire: Haitian Women's Stories of Survival and Resistance' (Cornell University Press, 2002). Seit 25 Jahren setzt sich Bell u.a. für die Bewegung für Menschenrechte, Demokratie und Gender-Gerechtigkeit in Haiti ein.

ZNet 10.07.2005

Übersetzt von: Andrea Noll Originalartikel: "Sister Simone" ZNet > Feminismus > <http://www.zmag.de/thema.php?topic=13>

Termine

Studienwoche häusliche Gewalt

Zum Thema "Häusliche Gewalt: Partnerschaft im Fokus von Wissenschaft und Praxis" bietet der Kontaktstudiengang Kriminologie der Uni Hamburg vom 12. bis 16. Sept. 2005 eine Studienwoche an. Sie unterstützt den interdisziplinären Erfahrungs- und Informationsaustausch von Experten, Multiplikatoren und Praktikern (u.a. Psychotherapie, Medizin, Beratung, Polizei, Begutachtung, Rechtspflege und Justiz). Weitere Ziele bestehen in der Diskussion und Entwicklung neuer bzw. weiterführender Konzepte für die Bekämpfung häuslicher Gewalt.

Zugelassen werden kann, wer einen entsprechenden Berufs-/Studienabschluss und einschlägige Berufserfahrungen nachweisen kann. Nur in Ausnahmefällen können Personen zugelassen werden, die derzeit an einer (Fach-)Hochschule eingeschrieben sind. Die Teilnahme ist gebührenpflichtig.

Es sind überwiegend Frauen, die in ihren Beziehungen gedemütigt und ihrer Freiheit beraubt werden. Der erste Schlag durch den geliebten Partner überrascht und mutet eher als schrecklicher Traum an, denn als reale Erfahrung. Die Gewalttätigkeiten setzen sich häufig trotz aller Bekundungen und "Friedenserklärungen" fort. Die Möglichkeiten sich aus der unterdrückenden Partnerschaft zu lösen, scheinen den Frauen versperrt zu sein. Wie aber reagiert das Umfeld und das Unterstützungssystem? Was kann und was wird angeboten, um einer Person den Weg aus einer gewalttätigen Beziehung zu ermöglichen? Was, um den gewalttätigen Partner zu stoppen? Die kürzlich vorgestellte repräsentative Untersuchung "Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland" (BMFSFJ) gelangt zu dem Ergebnis, dass ca. 25% der in Deutschland lebenden Frauen Gewalt durch den derzeitigen oder ehemaligen Lebenspartner erlebt haben. Ob und wie viele Männer Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner/innen erfahren haben, kann derzeit aufgrund der Ergebnisse einer Pilotstudie lediglich vermutet werden.

In den vergangenen Jahren verabschiedete die Bundesregierung einen Nationalen Aktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Darüber hinaus gibt es seit einigen Jahren vielfältige nationale und landesspezifische Maßnahmen, die z.T. evaluiert wurden (u.a. Frauenhäuser, Frauen- und Männerberatungen, Fortbildungen der Polizei, Sonderdezernate bei den Staatsanwaltschaften, Veränderungen des Landes- und des Bundesrechts, Kooperationsmodelle, Interventionsprojekte und -stellen). Hier setzt auch die Studienwoche an. Im Mittelpunkt stehen die Befunde zur Gewalt gegen Frauen und gegen Männer, die Evaluation des Gewaltschutzgesetzes, die Interventionsprojekte und die landesspezifischen Erfahrungen

und Evaluationen aus Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Leitung: Dipl.-Psych. Dipl.-Krim. Dörte Marth. Vorträge von: Corinna Bimler (KIK Schleswig-Holstein), Claudia Brockmann (Polizei Hamburg), Christine Graebisch (Uni Bremen), Barbara Kavemann (Uni Osnabrück), Joachim Lempert (Institut Lempert, Hamburg), Rebecca Löbmann (Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover), Ralf Puchert (Dissens e.V., Berlin), Susanne Ritter-Witsch (Polizei Hamburg), Erhard Rex (Generalstaatsanwalt Schleswig-Holstein), Marina Rupp (Uni Bamberg), Monika Schröttle (Uni Bielefeld).

Programm: www.rrz.uni-hamburg.de/kriminol/welcome.htm

Frauen - Stadt - Politik

Gegenwärtig wird die Stadt als Feld der Politik unter dem Stichwort „Soziale Stadt neu entdeckt. Gerade auch die Veränderungen, die Frauen in ihrem Leben erzeugt haben, führen hierzu. Dabei darf es jedoch nicht nur um die Frage der Zweckmäßigkeit in der Alltagsbewältigung gehen. Die Stadtpolitik der Frauen kann sich nicht auf „Wie-ziehe-ich-meine-Kinder-in-der-Stadt-auf?“ und „Wie-vereinbare-ich-Familie-und-Beruf?“ beschränken.

Frauen leben in der Stadt. Welche Angebote, die für Frauen heute von besonderem Interesse sind, stecken im Kulturgut Stadt? Wie können sie die Qualität der Stadt besser in ihrem Sinne nutzen und vertiefen? Die Antwort auf diese Fragen ist eine frauenbewegte Stadtpolitik. Auch das Verständnis des Familienlebens kann im Horizont „Stadt verändert werden. Eine kreative wechselseitige (!) Neubestimmung steht an.

Seminarleitung: Maria Wolf (Religionspädagogin, Politologin, München),

Referentin: Andrea Günter (Philosophin, Freiburg)

Ort: Schloss Aspenstein, Kochel am See
Zeitraum: 07.- 09.Oktober 2005

Anmeldung auch online bei www.vollmarakademie.de oder gleich per mail (s.u.) mit Adresse an Tina.Duerr@GvVA.de

Feministische Kulturreferentin und Jahreskreisleiterin

Ein interdisziplinärer, berufsbegleitender Studiengang zur Vermittlung gültiger Lebensregeln und Visionen matriarchaler Kulturen.

Lehrfächer: Kulturgeschichte, Matriarchatsforschung, matriarchale Kulturen und Gesellschaftsstrukturen, Patriarchatsanalyse, patriarchale Strukturen, Soziologie, Feminismus, Philosophie, die weibliche Sicht des Lebens, Psychologie, Eigenmacht, Erotik und Sexualität, Identitätsbildung und -findung bei Mädchen und Frauen im Matriarchat, lesbische und heterosexuelle Existenz, Sprache, Literatur, Kunst, Paläolinguistik, Sprachanalyse, weibliche Ästhetik, Religion, Rituelles Gestalten, Feministische Spiritualität, schamanisches Weltbild, matriarchale Medizin, Heilweisen-Pflanzen-Körper-Stimme-Tanz-Bewegung, Magie und unsichtbare Wirklichkeiten, Magische Riten, ituaformen, Labyrintharbeit, feministische Kulturforschung, Steinsetzungen, Zeichen –Bilder –Symbole –Orte der Kraft.

Dozentinnen: Heide Göttner-Abendroth, Iris Bubenik-Bauer, Malika Grasshoff, Utschi Madeisky, Claudia v. Werlhof, Dagmar Margotsdotter, Maria Mies, Antje Schrupp, Matricia Laurent, Luisa Muraro, Li Shalima, Annegret Stopzyk, Ute Schiran, Christa Mulack, Luisa Francia, Dana Laurent, Gudrun Nositschka, Ernie Kutter, Luise Pusch, Gertrude Ernst-Wernecke, Christa Schulte, Maranne Wex, Rosmarie Schmid, Annette Marquard, Döte Döring, Donata Pahnke, Carien Wijnen, Ziria Voigt, Maria zemp.

Studienzeitraum: März 2006 – Febr. 2009.
Informationen: Büro Alma Mater Akademie, 76133 Karlsruhe, Erzbergerstr. 30, T: 0721-7918872

Mail: almamaterakademie@yahoo.de

Gender-Kompetenz durch Gender-Training und Gender-Beratung -

Eine berufsbegleitende Qualifizierungsmassnahme.

Die Einführung und Umsetzung von geschlechterpolitischen Strategien wie z.B. Gender Mainstreaming in Organisationen

erfordert von den MitarbeiterInnen ein hohes Mass an Gender-Kompetenz. Die berufsbegleitende Weiterbildungsreihe ist eine Qualifizierungsmassnahme, die die Teilnehmenden zur kompetenten Beratung bei gender-bezogenen Fragestellungen in ihrem beruflichen Umfeld und zur Durchführung von Gender-Trainings befähigt. Sie beginnt mit einem Auswahl- und Entscheidungsworkshop am 22./23. September und umfasst 5 dreitägige Bausteine im Zeitraum November 2005 bis Juli 2006. Mit: Angelika Blickhäuser, Henning von Barga, VeranstalterIn: Heinrich-Böll-Stiftung, Petra-Kelly-Stiftung, Information: Gesa Tiedemann, Fon: 089/24 22 67-42, Email: gtiedemann@petra-kelly-stiftung.de oder Kerstin Ahrens, Fon 030-285 34-181, Email gender@boell.de <http://www.gendertraining.de/de/web/122.htm>

Gender Mainstreaming für SupervisorInnen

15./16. Dezember 2005, 2./3. Februar 2006, 23./24. März 2006, Weiterbildungsreihe in Köln

Die Einführung von Gender Mainstreaming in Organisationen und Verwaltungen bedeutet einen tiefgreifenden Organisationsveränderungsprozess und wirkt sich direkt oder indirekt auf Arbeitsfelder bzw. -kontexte von SupervisorInnen aus, die in diesen Organisationen taetig sind. Die Weiterbildungsreihe bietet SupervisorInnen einen strukturierten und auf ihr Arbeitsfeld bezogenen Einstieg in Gender Mainstreaming und bietet die Möglichkeit Gender-Kompetenz im Feld der Supervision (weiter)zuentwickeln. Die drei Module *Implementierung von Gender Mainstreaming in Organisationen", *Supervision in Gender-Mainstreaming-Prozessen" und *Gender-Kompetenz in der Supervision" können einzeln oder als Reihe besucht werden. Programm:

http://www.gendertraining.de/download/gm_supervision.pdf .Mit: Henning von Barga, Angelika Blickhaeuser, Christian Raschke. VeranstalterIn: Heinrich-Boell-Stiftung Information: Kerstin Ahrens, Fon: 030/285 34-181, Email: gender@boell.de,

Kofra-Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, Ausgaben ab 1991:

Nr. 50/91 Feministische Mädchenpolitik .
Nr.51/91 Rassismus von Frauen. **Nr.52/91** Autonomie. **Nr.53/91** Prostitution als Beruf
Nr.54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung - Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. **Nr. 55/91** Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. **Nr. 56/92** Glück in Frauenprojekten? **Nr. 57/92** Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. **Nr. 58/92** Gewalt hat ein Geschlecht. **Nr. 59/92** Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, **Nr.60/92** Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, **Nr. 61/92** Entpolitisierung durch Identitätspolitik? **Nr.62/93** Sexueller Missbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? **Nr. 63/93** Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, **Nr. 64/93** Gynäkologie unter feministischen Aspekten, **Nr. 65/93** Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, **Nr. 66/93** Frauenstreik, **Nr.67/94** Zur Kopftuchdiskussion, **Nr. 68/94** Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und antirassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, **Nr. 69/94** Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben, **Nr. 70/94** Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, **Nr. 71/95** Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? **Nr. 72/95** Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. **Nr. 73/95** Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, **Nr. 74/95** Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, **Nr. 75/95** Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. **Nr. 76/95** Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, **Nr. 77/96** "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. **Nr. 78/96**, 13 Jahre autonome Projektarbeit. **Nr. 79/96** Eigenständige berufliche Existenz. **Nr. 80/96** Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. **Nr. 81/96**

Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. **Nr. 82/97** Kindesmisshandlungen im Internet / Männergewalt macht keine Männer. **Nr. 83/84/97** Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, **Nr. 85/86/98** Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, **Nr. 87/98** Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. **Nr. 88/99** Männer gegen Männergewalt - Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, **Nr. 89/99** Gewalt gegen Frauen im Krieg, **Nr. 90/99** Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, **Nr. 91/00** Zur Therapie von Sexualstraftätern, **Nr. 92/00** Frauen und Militär, **Nr. 93/00** Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, **Nr. 94/01** Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, **Nr. 95/01** Feministisches Handeln gegen Gewalt, **Nr. 96/02** Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, **Nr. 97/02** Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ, **Nr. 98/02** Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“, **Nr. 99/02** Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik? **Nr. 100/02** Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention, **Nr. 101/03** Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule, **Nr. 102/03** Anzeigepflicht bei sexuellem Missbrauch? **Nr. 103/03** Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen, **Nr. 104/03** Von Mobbing und anderen Abschlussstrukturen in feministischen Kontexten, **Nr. 105/03** Gewaltprävention und Männlichkeit in der Schule, **Nr. 106/03** Autonome Frauenräume. Reflexionen zu zwanzig Jahren Kofra, **Nr. 107/04** Transgender und Feminismus, **Nr. 108/04** Zur Kopftuchdiskussion, **Nr. 109/04** Krieg und Geschlechterverhältnisse, **Nr. 110/04** Widerstand für Frauenrechte und Frauenwürde, **Nr. 111/04** Hartz IV und die Auswirkungen auf Frauen, **Nr. 112/05** Menschenrechte – Frauenrechte, **Nr.113/05** Die Rückkehr des Dienstmädchens, **Nr. 114/05** Quotierung ist verfassungsgemäß

Kofra

Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.